



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben

in Oberösterreich

Januar, Februar, März, April 2024

IN DIESEM HEFT:

IM GESPRÄCH

Landesobmann Paul Mahr

DIE JUNGEN SOLLEN IHRE WURZELN SPÜREN

Prof.-Hans-Samhaber-Plakette
für Erika Wildmann

VOM GLÜCK GUT AUFGENOMMEN ZU SEIN

Katharina Kottraschs Anfang
in Münzkirchen im Innviertel 1944

EINE HOLZKISTE ERZÄHLT

Reinhilde Spiekermann über die
Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat

WER MACHTE DIE BESTEN?

Impressionen vom Banater-
Bratwurst-Wettbewerb

GLÜCKLICHE STUNDEN

A stark scheener
schwowischer Namittag

WELT-HEIMAT-HAUS IN NEUEM GLANZ

Gelungene Eröffnung in Sindelfingen

SCHWOWISCHE SPEZIALITÄT

Mokka-Kocka-Würfel



Mit Leidenschaft
kulturelles Erbe
erhalten

Erinnerungs- und Museumsarbeit
zu 80 Jahre Flucht. Vertreibung. Ankommen.

Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

„Das Jetzt ist wichtig.

Jetzt gilt es zuzuhören und da zu sein. Jetzt gilt es zu sammeln und aufzubewahren.“

So Erika Wildmann, unsere Kulturreferentin, die für ihr vielfältiges Engagement mit der Prof.-Hans-Samhaber-Plakette ausgezeichnet wird und uns verrät, was sie motiviert. Wir gratulieren sehr herzlich!

Jetzt möchten wir, die vielen „noch drhom Geborenen“ zu Wort kommen lassen, ihnen zuhören und die Erinnerungen dokumentieren. So geschehen beim Schwowischen Namittag, beim gelungenen Bratwurst-Event und bei vielen Gesprächen.

Nie wieder ist jetzt.

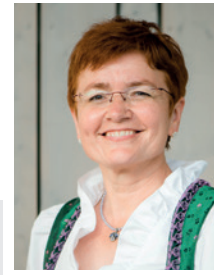
80 Jahre nach dem Ankommen, nach Flucht und Vertreibung ist jetzt die Zeit zu fragen, wie es dazu kam und wie es u. a. den Kindern und Enkelkindern der Geflüchteten ergangen ist und geht. Was braucht es, damit es sich nicht wiederholt? Mehr dazu bei unserem Kongress, zu dem wir herzlich einladen.

Katharina Hummel-Kottrasch erzählt uns vom Ankommen ihrer Eltern in Münzkirchen und vom Glück einer Freundschaft mit den Unterkunftgebern, die bis jetzt andauert.

Frisch renoviert freut sich das „Welt-Heimat-Haus Sindelfingen“ wieder auf Donauschwaben aus aller Welt.

Viel Freude bei der Lektüre,
und einen Atemzug „Jetzt“
wünscht Ihnen

Maria K. Zugmann-Weber
DAG-Vorsitzende, Redaktionsleitung



Ein Blick nach vorn ...

Der **1. Donauschwäbische Kongress** rückt näher: Von Freitag, 18. Oktober, 14.00 Uhr bis Sonntag 20. Oktober 2024 steht Marchtrenk im Zeichen der donauschwäbischen Geschichte. Fachreferate und vielfältige Workshops warten auf Sie! Noch einmal Gelegenheit für alle ZeitzeugInnen ihr Wissen mit der nächsten Generation zu teilen. – Seien Sie mit dabei!

Zum **Denkmal** der Donauschwaben Ried und zum ehemaligen Lager 702 Ried im Innkreis führt uns der **Donauschwäbische Spaziergang** am 14. September 2024. Wir freuen uns auf Erzählungen ehemaliger LagerbewohnerInnen.

Zum Highlight „**Grillfest der Donauschwaben**“ am 27. Juli 2024 laden wir herzlich ein.

„Wir haben überlebt.“ feiern wir am 14. und 15. Juli bei der **Danke-Wallfahrt nach Altötting**.

Mitgliedsbeitrag 2024 – Spende 2024 Bitte und Danke

Wir bitten um Ihre **Spende 2024** und Ihre **darüberhinausgehende Unterstützung**. Der Kongress u. a. Projekte warten auf professionelle Realisierung bzw. Fertigstellung.

Die ersten € 15 (Österreich), € 25 (Europa), € 38 (Übersee) Ihrer Spende werden als Mitgliedsbeitrag verbucht. Dies um sparsam zu wirtschaften, donauschwäbisch eben.

Für etwaige auftauchende Fragen steht Ihnen Hans Arzt zur Verfügung: 0699 / 15 00 71 32.

Danke für Ihre großzügige Spende, deren Wirkung weit in die Zukunft reicht. ■



Landesobmann Paul Mahr

Überrascht wurdest du vom Verein mit einer Feier zum Runden.

Ein absolut gelungenes Highlight meiner donauschwäbischen FreundInnen mit vielen Einlagen, die unsere Zusammengehörigkeit und unsere harmonische Zusammenarbeit zeigten. Nicht der kleinste Hinweis über die Feier kam mir zu Ohren und so war ich wirklich überrascht. Der Höhepunkt war dann das Geschenk „meines“ Schöndorfer Ofens, den ich vor Jahren das erste Mal sah, ihn aber leider nicht erhielt. Jetzt wurde diese Erinnerung an meine väterliche Geschichte von meinen FreundInnen für mich erworben und dies macht mich sehr stolz. – demnächst erhält er einen schönen Platz auf dem Grundstück meines Hauses. – bei Bedarf roten text streichen.

Mit viel Herzblut hast du die Banater-Bratwersch-Verkostung gemanagt.

Die ewige Frage aller Donauschwaben: „Wer macht die besten Banater Bratwersch?“ galt es zu klären. Es war eine unterhaltsame Verkostung mit Familiengeschichten und Details zu Familienrezepten. Für viel Gesprächsstoff der teilnehmenden Gemeinden mit vielen donauschwäbischen BürgerInnen wie Traun, Oftering, Stadl-Paura, Gunskirchen und Marchtrenk war gesorgt. Fortsetzung folgt im November.

Und da war noch ein Schwowischer Namittag.

Ein Nachmittag voller Überraschungen und Unterhaltung für Junge und Ältere. Neben tollem Tanz – danke an die Paschinger Volkstanzgruppe und ans TanzTeam unserer Katharina Weitmann – gab es auch hervorragende Gedichte und Geschichten. Es waren so viele nette Zeitzeugen anwesend, die jede Minute mit uns genossen.

Erika Wildmanns ehrenamtliche Arbeit wird offiziell gewürdigt.

Die Prof.-Hans-Samhaber-Plakette ist eine wertvolle Auszeichnung. Ich freue mich sehr, dass die Arbeit von Erika und ihrem Team Beachtung und Anerkennung findet. Wir sind sehr stolz, dass Erika die Aus-

bildung zur Museumskustodin gemacht hat und wir damit eine hohe Profession im Team haben. An Erika schätze ich ihre konsequente, gewissenhafte und akribische Arbeit. Immer im Fokus ist auch der Gedanke Georg Wildmanns, dass wir vieles schaffen müssen an Zeitdokumenten, damit wir nicht vergessen werden. Das ist für das Depot, das Museum, die Bibliothek ganz wichtig, dass wir das jetzt zeitgerecht zusammentragen. Erika versteht es auch das Team zusammenzuhalten und je nach Begabung und Qualität zu motivieren. Was mir besonders gefällt ist, dass man mit ihr Spaß haben und lachen kann und Themen aller Art gut besprechen kann. Ich gratuliere herzlich.

Was bedeutet der 1. Donauschwäbische Kongress zu 80 Jahre Flucht. Vertreibung. Ankommen für Marchtrenk?

Ein internationaler Kongress der Donauschwaben in Marchtrenk bedeutet natürlich für unsere junge Stadt sehr viel. Speziell ab den fünfziger Jahren kamen viele donauschwäbische Menschen in unsere Gemeinde – in der Hoffnung eine neue Heimat zu finden. Ein hochkarätiges Angebot an Vortragenden und Themen wird dieses einzigartige Wochenende vom 18. - 20. Oktober 2024 ausmachen. Gäste aus dem Ausland, aber auch aus der Umgebung sind sehr herzlich eingeladen.

Was wünschst du dir für die kommende Zeit?

Für die nahe Zukunft freue ich mich auf eine würdevolle Enthüllung der Informationstafel für das Lager 65 in Linz am Spallerhof – eine Wertschätzung der Arbeit von Wendelin Wesinger und seiner Mannschaft über Jahrzehnte und der BewohnerInnen. ■



Künstlerin Angela Flam und Musiker Günther Gessert überreichen dem Jubilar „das neue Ortsschild“.

Welt-Heimat-Haus in neuem Glanz

Frischer Wind und offene Türen in Sindelfingen

von Maria K. Zugmann-Weber



„Friede ist nicht Abwesenheit von Krieg. Friede ist eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen und Gerechtigkeit.“

Mit diesem Zitat des Philosophen Spinoza gratulierte der Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer dem Vorsitzenden des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen Raimund Haser und seinem Team zur Wiedereröffnung des Hauses nach einer zweijährigen umfassenden Sanierung und Neugestaltung. Und er brachte als Symbol für den Frieden eine „Friedenslinde“ mit, die im Garten des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen gepflanzt wurde.

Die Bedeutung des Projekts für das Land Baden-Württemberg, deren Patenschaft über die Donauschwaben 70 Jahre währt, stellte Innenminister Strobl dar.

Begegnung und Friede

Diente das Haus lange als Begegnungsstätte für die Erlebnisgeneration hat der Generationenwechsel die Arbeit des Vereins gewandelt: Das Haus der Donauschwaben möchte Kultur und Geschichte der Donauschwaben bewahren und öffnet sich für neue Besucher, Bürger und Gemeinden. Die Zusammenarbeit soll gestärkt werden, Ideen ausgetauscht werden. Europäischer Austausch, Völkerverständigung, das Thema Flucht und Vertreibung, Frieden sind Schwerpunkte künftiger Arbeit.

Im Welt-Heimat-Haus möchte man aus der Geschichte und den vergangenen Ereignissen lernen.

„Nie wieder ist jetzt“ –
lernen wir aus der
Geschichte von Krieg,
Flucht und Vertreibung.

Innenminister Strobl gratuliert

Zur Feier am 1. März gekommen war der Innenminister von Baden-Württemberg Herr Dr. Thomas Strobl, der die Bedeutung der kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der Donauschwaben für Baden-Württemberg skizzierte, der Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer, viele Stadträte und VertreterInnen der Donauschwaben wie Bundesvorsitzender Hans Supritz, Rainer und Daniela Leh aus Entre-Rios und Österreichs Bundesvorsitzende Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber.

Als alles begann

Am 21. Januar 1964 – vor 60 Jahren – beschloss der Gemeinderat der Stadt Sindelfingen, die Patenschaft über die Volksgruppe der Deutschen aus Jugoslawien zu übernehmen. Gut vier Monate später wurde die Patenschaftsurkunde feierlich überreicht. 1970 wurde der partnerschaftliche Gedanke baulich umgesetzt: In der Goldmühlestraße wurde das Haus der Donauschwaben errichtet. Das Gebäude war rasch sehr beliebt und machte Sindelfingen zu einem Zentrum donauschwäbischen Lebens.



Leitung des Hauses Sindelfingen Bettina Schröck (3. v. l.) und Anita Villnow (5. v. l.) mit Gabi Schilcher (4. v. l.), Jürgen Harich (1. v. r.) und Freunden.



Wilma Schnichels, Kulturstiftung München, Maria K. Zugmann-Weber und Dr. Mathias Beer, Tübingen



Raimund Haser, Vorsitzender des Donauschwaben-Hauses Sindelfingen



Innenminister Dr. Thomas Strobl



Geschenk vom Oberbürgermeister der Stadt Sindelfingen

Größer werden

Bereits 1982 musste es baulich erweitert werden. Die Patenschaft hat den Namen Sindelfingen bei Donauschwaben in aller Welt bekannt gemacht. Die donauschwäbischen Landsleute haben diese Patenschaft in den vergangenen 60 Jahren mit Leben gefüllt und weiterentwickelt. Aus der Geschichte der Donauschwaben in Sindelfingen ist eine Geschichte gelungener und gelebter Integration geworden, auf die alle stolz sein können.

Gelebte Patenschaft

Auch an einem geliebten Gebäude geht die Zeit nicht spurlos vorüber. Und so war im Jahr 2020/21 klar, dass eine grundlegende Sanierung nötig ist. Die Stadt Sindelfingen und das Land Baden-Württemberg

haben mit je 650.000 Euro das Projekt in großzügiger Weise finanziell unterstützt. In einem nächsten Schritt ist noch eine Dachsanierung inklusive der Installation einer Photovoltaikanlage geplant.

Raimund Hasers Herzensprojekt

Großer Dank gilt – und das unisono zu hören – dem unermüdligen Engagement des Vorsitzenden Raimund Haser, MdL, dem das Haus zu einem Herzensprojekt geworden ist. Sein Ehrenamt wandelte sich von zwei Sitzungen pro Jahr zu einigen Zoom-Sitzungen pro Woche. Großer Dank gilt auch seinem engagierten Team Bettina Schröck, Anita Villnow, der neuen wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dr. Danica Trifunjagic, Sylvia Herrmann, den Hausmeistern und so manchen UnterstützerInnen.

Sanieren zahlt sich aus

„Sanieren zahlt sich aus“, meinte Haser stolz. Und er erzählt launig von so manchen Überraschungen bei den Bauarbeiten. Sein Dank galt dem Architekturbüro Kuhn Decker und allen Firmen. Beim Rundgang durch das Haus begleiteten Haser und die 2. stv. Vorsitzende Dr. Hertha Schwarz die über 100 Festgäste, die sich von der gelungenen, modernen Mischung von Beton, Glas und Holz überzeugen konnten. Auch ein Außenlift steht nun zur Verfügung.

Die Sonderausstellung „Angenommen“ des Zentrums gegen Vertreibungen lud zum Innehalten ein. Und Im Herbst wird die neue Dauerausstellung eröffnet. Darauf freuen wir uns schon.

WIR GRATULIEREN HERZLICH. ■

Die Jungen sollen ihre Wurzeln spüren

Auszeichnung für Erika Wildmann und ihre Museumsarbeit

Wir freuen uns mit unserer Erika Wildmann, die für ihre langjährigen und vielfältigen Tätigkeiten für die Donauschwaben am 28. Juni 2024 mit der Prof.-Hans-Samhaber-Plakette ausgezeichnet werden wird. Herzliche Gratulation!

Das OÖ Forum Volkskultur mit dem Geschäftsführer Dr. Klaus Landa lenkt jedes Jahr das Licht auf Persönlichkeiten, die sich in volkscultureller Weise ehrenamtlich engagieren und besondere Leistungen erbringen und ehrt sie mit der Prof.-Hans-Samhaber-Plakette. Dem OÖ Forum Volkskultur, dem Dachverband aller volksculturellen Vereine und Verbände in Oberösterreich, gehören mehr als 3.500 Vereine mit rund 120.000 Mitgliedern an.



Ehemals das Gasthaus Kellerwirt – heute donauschwäbische Ausstellungen

Erika Wildmann wurde am 25. April 1942 in Böh-misch Aicha, in Tschechien geboren und musste als Dreieinhalbjährige flüchten.

Ich hab' das Zusammenpacken im Haus in sehr lebhafter Erinnerung. Die Mutter, Schuldirektorin in Tschechien, gab in den Koffer alles rein, der Vater alles raus. Der Vater sagte: „In drei Wochen sind wir wieder zurück.“ Dann waren wir, Vater, Mutter, eine große Schwester, mein Bruder, meine Zwillingsschwester und ich im Zug. Krankheit, Entbehrung, Hunger, Hitze. Ich wurde schwer krank und überlebte mit viel Glück. Am Bahnhof in Freistadt bekam ich die rettende Spritze von einem amerikanischen Arzt. Dann kamen wir ins ausgebombte Linz. Zunächst „wohnten“ wir in der Kirche der Elisabethinen auf dem Chor. Dann kamen wir ins Lager 56 – Kleinmünchen. Später bekamen wir einen Raum bei den Elisabethinen, wo jetzt das Altersheim ist. Mein Vater war Lehrer und hat in Linz Ausstellungen konzipiert. Die Mutter hat gestickt für das Handarbeitsgeschäft Burghofer in der Dametzstraße. So haben sie sich über Wasser gehalten. Vater hat dann in Lenzing-Agar eine Anstellung als Schuldirektor bekommen und wir übersiedelten nach Lenzing. Mutter war auch Lehrerin, hatte aber keine Approbierung für Österreich. Sie spielte Harmonium in der Kirche und am Standesamt und verdiente sich so etwas dazu.

Woher kommt die Liebe zum Lernen?

Wir haben sehr bescheiden gelebt. Aber die Eltern haben sehr viel Wert gelegt auf eine gute Ausbildung von uns Kindern. Und für mich ist es selbstverständlich immer was zu lernen und weiterzuentwickeln. In der Pension machte ich z. B. den Master of Arts in Education an der Uni Klagenfurt, die Ausbildung zur Mediatorin. Ich lerne gerne und bin neugierig. In unserer Ehe haben Georg und ich uns gefördert. Er hat vollstes Verständnis dafür gehabt!

Wie bist du zur Museumsarbeit gekommen?

Die Armen Schulschwestern in Bad Niedernau hatten einen Raum mit vielen Dingen aus der alten Heimat, aus Filipowa. Und das war zu ordnen. Ich hatte damals keine Ahnung und bekam von Dr. Andrea Euler eine tolle Einführung. Und mit dem Tun wuchs die Neugierde und die Begeisterung.

Und wann hat dich das Fieber für das Museum in Marchtrenk erfasst?

Ich habe den vollen Raum mit den Gegenständen der Donauschwaben gesehen. Da war es klar: Das muss geordnet werden. Aber dazu brauchte ich mehr Wissen. Also absolvierte ich den Museums-Kustoden-Kurs. Das war ein Goldschatz! Die ReferentInnen gaben uns wirklich ein ausgezeichnetes Rüstzeug mit, wir besuchten viele kleine Museen, bekamen eine



Süß wie Zucker, der auch reingehört



So bügelte frau drhom.



Ein Bick ins Depot



Duttelkrug – ein besonderes Trinkerlebnis.



Im Kellerwirt – Paul Mahr dankt Erika für Ihre Museumsaktivitäten.



Da riecht man den Kaffee



Elke Fiedermutz mit einem der Spruchtücher

Hinführung zur Arbeit, viele Tipps, viel Bestärken und Ermutigen war ganz wichtig. Das war eine profunde Ausbildung. Vom Austausch mit den KollegInnen habe ich unendlich viel gelernt und viel Ermutigung bekommen.

Was berührt, motiviert dich für die Arbeit?

Georg, mein Mann, würde sich wahnsinnig freuen, wenn er mich da werkeln sieht. Und es geht mir wie Georg, der den Gedanken hatte, dass die vielen Opfer ihn einmal fragen würden: Was hast du getan, dass wir nicht vergessen werden? Ich fühle mich da auch verpflichtet – weil sonst geht alles verloren. Ich sehe das auch als Auftrag. – Und ich mache es der Gruppe der Donauschwaben zuliebe.

Das „Jetzt“ ist wichtig. Jetzt gilt es zu sammeln, sorgfältig aufzubewahren. Jetzt gilt es zuzuhören und da zu sein.

Viele übergeben euch donauschwäbische Gegenstände ...

Die „altgewordenen Flüchtlingskinder“ haben soviel Schweres mitgemacht und hängen mit soviel Herzblut an den Gegenständen. Beim Zuhören der Erzählungen bei der Übergabe der Gegenstände blühen die Men-



Erntekörbe – drhom geflochten



Milch holen – Milchkanne

schen auf, „sie legen fast ihre Seele in unsere Hände“. Es ist mir eine moralische Pflicht, diese gut aufzubewahren. So sind viele Menschen sehr froh, wenn die Gegenstände einen guten Platz im Depot finden, weil zuhause der Platz nicht mehr reicht oder das Interesse der nächsten Generation (noch) nicht da ist.

Fasziniert bin ich davon, wie die Menschen „aus Nix etwas gemacht“ haben. Vom Erfindergeist, von der Kreativität. So gibt es eine Sichel, die aus dem Vorder- teil eines Sensenblattes gemacht wurde.

Worin siehst du den Wert des Museums?

Die alten Leute sehen, dass die Sachen, die sie uns übergeben haben, wertschätzend behandelt werden und wertvolle Erinnerung in sich tragen. Und wir schenken ihnen „ein Stück alte Heimat“ zurück. Die Jüngeren können sehen, dass ihre Vorfahren mit viel ►

**MEHR SERVICE.
MEHR MÖGLICH.**



**Wir informieren Sie über
die vielfältigen Leistungen
der Landesverwaltung.**

Förderungen & Unterstützungen

Publikationen

Zuständigkeiten

E-Government

ÖFFNUNGSZEITEN LANDHAUS

Landhausplatz 1, 4021 Linz

Mo, Di, Do 7.30–12.30 u. 13.00–17.00

Mi, 7.30–14.00, Fr 7.30–13.00

ÖFFNUNGSZEITEN LANDESDIENSTLEISTUNGSZENTRUM

Bahnhofplatz 1, 4021 Linz

Mo-Fr 8.00–12.00

E-Mail: buergerservice@ooe.gv.at

www.land-oberoesterreich.gv.at

www.facebook.com/ooe.gv.at





Das Museumsteam bei der Durchsicht des Konzeptes und Listen

praktischer Begabung Dinge produziert haben und sich zu helfen wussten. Dass sie ein großes Können hatten. Sichtbar wird auch die Liebe zu den Details. Besonders bei den Parade-Handtüchern, den Trachten, den Babyhäubchen u. v. m.. Mit welcher Sorgfalt, Geschick und eigener Arbeit wurde da gewebt, gestickt.

Wie geht es weiter?

Das Museum wird weiterwachsen, Erinnerung ist wegweisend für die Zukunft. Die Jungen sollen die Wurzeln spüren und stolz sein auf ihre Herkunft. Stolz auf ihre Vorfahren sein. Wo können sie sonst noch diese Dinge sehen, angreifen?

Dein Team wächst ...

Die ganze Arbeit wäre ohne die vielen MitarbeiterInnen nicht möglich. Es ist schön zu sehen, wie durch die regelmäßigen Museumsvormittage die Gruppe zusammenwächst und auch der Stolz, „wieder was gut geschafft zu haben“. Die einen beschäftigen sich mit dem Werkzeug, andere mit der Kleidung usw. Es wächst das Interesse und der Funke springt über. Jetzt reden wir schon viel über die Museumseröffnung und die erste Ausstellung.

Wann können wir die 1. Ausstellung sehen?

Die erste Ausstellung im Museum Kellerwirt in Marchtrenk soll im Herbst 2024 erfolgen. Dabei sollen 2-3 Exponate pro Kategorie ausgestellt werden, um so einen ersten Überblick über die Sammlung zu ermöglichen. Danach sind Wechsellausstellungen mit thematischen Schwerpunkten (z. B. Brauchtum, Landwirtschaft, Religion, Haushalt, Trachten, Schule, Künstler...) geplant, um das Interesse am Museum wachzuhalten. Auch Lesungen, Filmnachmittage, Kulinarische Events sind in den Räumlichkeiten des Museums Kellerwirt (früher ein Stammgasthaus der donauschwäbischen Flüchtlinge bzw. Evakuierten) angedacht.

Wenn du die Exponate siehst – was stellt sich da bei dir ein?

Ich bin dankbar darüber, wie gut es uns heute geht. Dass wir viel Schweres so gut verarbeiten konnten, so viel Sinn im Leben sehen. Und ich hab großen Respekt vor dem, was da geleistet wurde.

Was bedeutet dir die Auszeichnung?

Eine große Freude und eine Anerkennung der Arbeit, die ich gerne an die MitarbeiterInnen weitergeben möchte. Ohne sie wäre das alles nicht möglich.

Woraus schöpfst du Kraft?

Klassische Musik, Theater, Lesen (auch die Texte, die Georg hinterlassen hat), meine Familie, Begegnungen und Menschen. ■



Karl-Heinz und Inge Schalek Experte beim Werkzeug – Hans Fiedermutz



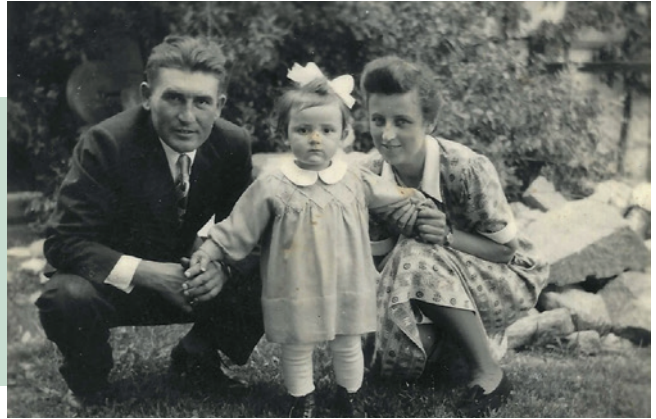
Museumskustodin Erika Wildmann mit ihrem Mann Georg (†) und Bgm. Obmann Paul Mahr, 2019

Vom Glück, gut aufgenommen zu sein

Münzkirchen im Innviertel 1944

von Katharina und Adolf Kottrasch

Mein Name ist Katharina Kottrasch, geborene Hummel, ich wurde 1951 in Münzkirchen geboren, und dort verbrachte ich meine ersten drei Lebensjahre. 1954 übersiedelten wir nach Linz, wo es für meine Eltern natürlich viel bessere Arbeitsbedingungen gab als im Innviertel.



Wurzeln im Banat, in Münzkirchen geboren

Meine Mutter, Katharina Hummel, gelangte 1944 nach der Flucht aus Rumänien mit meinen Großeltern nach Österreich, sie war damals 16 Jahre alt.

Mein Vater, Anton Hummel, landete nach seinen Jahren in französischer Gefangenschaft ebenfalls im Innviertel. Beide stammten aus demselben Ort im rumänischen Banat, aus Sackelhausen, und beide hießen Hummel – sie lernten sich in Österreich kennen und heirateten 1950 in Münzkirchen.

An die Zeit in Münzkirchen kann ich mich nur mehr vage erinnern, ich war ja erst drei Jahre alt, als wir wegzogen. Aber meine Kindheit war begleitet von den Schilderungen meiner Eltern und Großeltern, wie schön das Leben in ihrer alten Heimat, im Banat, gewesen war, wie schlimm die Erlebnisse der Flucht und wie großzügig sie von „unserer“ Familie Schopf – den „Holzstöffls“ in Münzkirchen aufgenommen worden waren.

Erzählungen von „drham“

Nach vier Jahren in Linz übersiedelten wir 1958 nach Leonding-Doppl, wo meine Eltern ein Eigenheim gebaut hatten. Es war ein Doppelhaus, die zweite Haushälfte gehörte dem Bruder meiner Mutter, Johann Hummel, mit Familie. Die gemeinsamen Großeltern hatten von jedem Haus ein Zimmer, so waren die bei-

den Häuser verbunden. Das war ideal für mich und meine um ein Jahr ältere Cousine Kathi, die im anderen Haus lebte, und so wuchsen wir fast wie Schwestern auf. Einige Jahre später gelang es meinem Vater für meine anderen Großeltern, die noch in Rumänien waren, die Ausreiseerlaubnis zu erhalten, und so zogen auch sie in das Haus ein.

In diesem Doppelhaus hießen alle „Hummel“, meine Familie, beide Großelternpaare und die Familie meines Onkels. „Hummel Anton“ gab es zweimal, „Hummel Katharina“ dreimal, den Briefträger brachte das zur Verzweiflung, er wusste nie, welche Post zu welchem Eingang gehörte.

In der Nachbarschaft lebten viele Verwandte und Landsleute, darunter einige, die ebenfalls aus Sackelhausen stammten. Am Sonntagnachmittag ging man „maje“, das heißt, man besuchte sich gegenseitig. Das Haus meiner Eltern war ein wesentliches Zentrum für diese Begegnungen. Hier trafen sich oft viele der älteren Nachbarn, da waren die Wes Gret, die Wes Mrei und die Wes Bawi, der Vetter Matz, der Vetter Klos und der Vetter Fritz ... und noch viele andere. Natürlich redeten alle „Schwowisch“, daher verstehe ich auch alles, wenn es auch in meiner Kindheit und Jugend besser war, wenn das niemand merkte.

In dieser Runde wurde natürlich viel über das Leben früher gesprochen, wie schön es „drham“ gewesen war, man erzählte über das Alltagsleben, die Arbeit auf dem „Hotar“ (Feld), oft bei glühender Hitze, die „Spennstub“ an den Winterabenden, wo sich

Frauen zum Spinnen und Stricken trafen, und die viele Arbeit, die man mit dem „Fratschle“ (Verkauf eigener landwirtschaftlicher Produkte auf dem Markt in Temeswar) hatte.

Besonders die Festtage waren bei allen in guter Erinnerung – allen voran die „Kerwei“, bei der im September drei Tage lang gefeiert wurde, die Sonntage, an denen natürlich jeder in die Kirche ging, das Allerheiligenfest, an dem man außer dem Versorgen der Tiere nichts arbeiten durfte, sowie die Wallfahrten nach Maria Radna.

Wendepunkt Flucht

Immer wieder wurde über die Flucht nach Österreich gesprochen und so erfuhr auch ich vieles von diesem einschneidenden Ereignis, das für alle das Leben grundlegend verändert hatte:

Im September 1944 war die Kriegsfront immer näher gerückt. Wenn Bomben bei Temeswar einschlugen, konnte man vom Dorf aus den Feuerschein sehen.

Dann war es eines Tages soweit: Alle mussten innerhalb von zwei Stunden ihre Habseligkeiten packen und das Dorf verlassen. Ein Strom von beladenen Pferdefuhrwerken bewegte sich dann Richtung Westen, vorerst bis nach Hatzfeld an der jugoslawischen Grenze. Alle dachten, dass sie nach kurzer Zeit wieder nach Hause zurückkehren könnten; doch es kam anders.

Die Situation wurde immer dramatischer und nach Tagen des Wartens wurden Bahntransporte für die Weiterreise nach Westen organisiert, die Züge hatten hauptsächlich Güterwagen und Viehwaggons. Die Menschen wussten nicht, wohin die Reise gehen würde. Manche Züge landeten in Ostdeutschland und die Menschen wurden von den Russen wieder nach Hause geschickt, der Transport meiner Großeltern aber endete in Linz mit Weiterfahrt nach Münzkirchen. Von hier aus gab es kein Zurück in die Heimat mehr.

Immer wieder drehten sich die Gespräche am Sonntagnachmittag um dieses Thema. Dass die, die zurückkehren hatten dürfen, wieder in ihre Häuser einziehen konnten, während die in Österreich Lebenden alles verloren hatten. Dass aber die Zurückgekehrten dann enteignet worden waren und viele nach Russland und in die Baragan-Steppe verschleppt worden waren; das war ihnen hier erspart geblieben.

Hier in Österreich wäre es doch ganz gut; alle hätten Arbeit, man könnte sich etwas schaffen.

Für die ältere Generation war diese Entwurzelung ein Trauma, das sie nie vergessen konnten. All diese Menschen waren damals für mich schon sehr alt. Heute bin ich selbst schon älter als die meisten von ihnen damals, heute kann ich mir ein bisschen besser vorstellen, wie sie sich damals gefühlt haben müssen.

Neustart in Österreich

Ganz anders waren die Erzählungen meiner Eltern, sie berichteten ganz wenig vom Banat. Sie waren ja noch sehr jung gewesen, als sie von zu Hause weg mussten, meine Mutter flüchtete mit 16, mein Vater kam mit 18 zum Militär, dann folgten Kriegsdienst und Gefangenschaft. Aber von ihnen erfuhr ich vieles von der schönen Zeit im Innviertel.

Sie waren glücklich hier in Österreich. Sie hatten in Münzkirchen geheiratet, aus Liebe. Manchmal denke ich, meine Eltern waren beide erfüllt von demselben Pioniergeist, den schon die Siedler der Schwabenzüge hatten: Sie lebten nie in der Vergangenheit, sie waren dankbar für die Chancen, die ihnen das Leben hier bot, waren bereit unendlich viel zu arbeiten und sie blickten immer voll Hoffnung, Zuversicht und Gottvertrauen in die Zukunft.

Geburt im alten Holzhaus

Nach ihrer Ankunft in Münzkirchen wurden die Flüchtlinge unter der einheimischen Bevölkerung aufgeteilt. Meine Familie kam zum „Holzstöfl-Bauern“, zur Familie Schopf, in die Ortschaft Wilhelming.

Das war für meine Familie ein ungemein großes Glück. Zu dem Bauernhof gehörte nämlich ein altes Auszughaus aus Holz aus dem Jahr 1600 mit angebauter Scheune und winzigen Fenstern. Das überließ die Bauernfamilie den Flüchtlingen, hier durften sie allein wohnen. ▶



Das alte Holzhaus, in dem bis zu 17 Menschen in zwei Zimmern wohnten



Die geflüchteten Familien Lauer, Welker, Messmer und Hummel, die im alten Holzstößlhaus wohnten, und die Gastgeberfamilie Schopf, 1947: **Kinder ganz vorne, v.l.:** Mathias Welker, Anna Welker, Hans Schopf; **Sitzend, v.l.:** Margaretha Lauer (Schwester meiner Oma), Anna Hummel (Oma), die Bauernfamilie: Mari Schopf (Tochter), Resi und Franz Schopf (Eltern), Kathi Schopf (Tochter), Johanna Hummel (meine Urgroßmutter) und Eva Messmer (Schwester von Opa, Mutter von Michael Messmer); **Stehend, v.l.:** Hans Hummel (Bruder meiner Mutter, Vater von Bauer Kathi), Peter Hummel (Opa) und Katharina Hummel (Mama), Anna Maria und Peter Welker (Eltern von Mathias und Anna), Susanna (Schwester von Anna Maria) und Michael Lauer (Vater von Anna Maria und Susanna), Michael Messmer.

„Allein“ hieß:

Das Haus hatte zwei Zimmer, eines unten und eines oben, es gab weder Strom noch fließendes Wasser. Im unteren Raum lebten meine Großeltern, meine Urgroßmutter, die Schwester meines Großvaters, ihr Sohn und meine Mutter, später kam mein Onkel Hans aus der Gefangenschaft. Als er dann bei einem Bauern als Knecht Arbeit fand, zog dafür mein Vater ein und 1951 wurde ich in dem alten Holzhaus geboren.

Im oberen Zimmer wohnte Familie Lauer, bestehend aus der Schwester meiner Großmutter mit ihrem Mann, ihren zwei Töchtern und den zwei Enkelkindern. Später kam der Schwiegersohn aus der Gefangenschaft und 1948 wurde das dritte Enkelkind, Hans Welker, geboren. Mit der Zeit stieg die Zahl der Bewohner in dem Haus auf 17 Personen an.

Als meine Eltern 1950 heirateten, bekamen sie die kleine „Speis“ als Schlafzimmer. Über diesem winzigen Abstellraum waren so viele Mäuse, dass ständig Mäusedreck auf ihr Bett herabrieselte. Mit Zeitungspapier wurde die Decke tapeziert und das Problem damit gelöst.

Harmonie mit den „Holzstöffl“

Das Wichtigste aber war: Die Bauernfamilie war ungemein gütig und großherzig.

Es gab – was sowohl den Schilderungen meiner Eltern als auch denen der Familie Schopf zu entnehmen war – niemals größere Unstimmigkeiten. Natürlich halfen meine Großeltern und später mein Vater bei der Bauernarbeit mit, aber mit gutem Willen von allen Seiten war es ein sehr harmonisches Zusammenleben. Eines Tages hatte zum Beispiel mein Vater die Idee einen Schweinestall zu bauen und ein Schwein zu

mästen – das war gar kein Problem und daraufhin bat der Bauer meinen Vater, auch ihnen einen so schönen Schweinestall zu bauen.

Im Winter ging mein Vater zum „Stockschießen“ in den Wald: Die Wurzelstöcke von Bäumen wurden entfernt, die Hälfte des Holzes bekamen wir, die andere Hälfte der Bauer. Meine Großmutter und ihre Schwester sammelten in ihrem Wald Heidelbeeren, diese wurden dann in Linz auf dem Markt verkauft, das wurde von den Landsleuten organisiert. Hinter dem Haus durften sie auch einen Gemüsegarten anlegen, sodass sie sich mit vielem selbst versorgen konnten.

Nach der ersten Zeit in Münzkirchen wurde dann mein Großvater zum „Volkssturm“ einberufen, wieder ein Schrecken für die Familie. Die „Hausfrau“, wie alle die Bäuerin nannten, brachte ihm die einzige lange Unterhose des Bauern. Sie meinte nur: „Do, Hummel, nimm du sie, du brauchst sie jetzt mehr als mein Mann.“ Aber auch zu vielen anderen Bauernfamilien gab es gute Kontakte, zum Beispiel zum „Schneider-Bauern“, der Familie Wallner, Wilhelming 5, wo meine Cousine Kathi Bauer 1950 das Licht der Welt erblickte.

Leidenschaft Nähen

Meine Mutter arbeitete bis zu meiner Geburt in einer Näherei in Schärding-Neuhaus. Sie lernte dort sehr viel, sie liebte die Näharbeit und ihr ganzes Leben lang versorgte sie unsere Familie mit allem, was es so in einem Haushalt für Kinder und Enkel zu nähen gab. Sie war sehr genau und es machte ihr auch nichts aus, Nähte öfters wieder aufzutrennen, wenn etwas nicht passte. Sogar mein Brautkleid hat meine Mutter selbst genäht.

In Münzkirchen hatte sie natürlich noch keine Nähmaschine, aber die Nachbarin, Frau Wallner (die „Schneider-Bäuerin“), hatte eine und die durfte meine Mutter öfters ausleihen. Vor kurzem haben mein Mann und ich zusammen mit meiner Cousine Kathi Bauer und ihrem Mann Michael die Familie Wallner besucht. Die Tochter der Bäuerin, die „Schneider Marianne“, erzählte uns, ihre Mutter hätte meiner Mutter die Nähmaschine immer so gerne geliehen, weil sie jedes Mal geölt und blitzblank geputzt zurückgebracht worden war.

Hans und Matz haben sechs Jahre ihrer Kindheit gemeinsam verbracht, viele Streiche haben sie zusammen verübt, das hat sie natürlich geprägt und wirklich



v.l.: Katharina und Michael Bauer, Marianne und Mathias Wallner, Jänner 2024

zusammengeschweißt. Zum Abendessen war Matz jeden Tag Gast bei der Bauernfamilie, er hatte schon seinen Stammsitz am Tisch und sein eigenes Besteck.

Weiter nach Linz

Im Jahr 1951 wanderte Familie Lauer nach Amerika aus und 1954 übersiedelten meine Eltern mit mir nach Linz, so blieben nur mehr meine Großeltern in dem Haus in Münzkirchen zurück. Aber immer wieder durfte ich, bevor ich in die Schule kam, für zwei Wochen nach Münzkirchen zu den Großeltern und stets war es eine schöne Zeit.

Die „Holzstöfls“ hatten zwei Töchter, Mari und Kathi, und einen Sohn, Hans. Die ältere Tochter, Mari, spielte gern mit mir. Aber immer wuselte sie auf meinem Kopf herum und dann beschwerte ich mich: „Die Mari bringt mir die Haube durcheinander!“

Freundschaft über Jahrzehnte

Auch als meine Großeltern dann 1957 aus dem Innviertel nach Leonding zogen, ist die Verbindung zu den „Münzkirchnern“ nie abgerissen. Manchmal besuchten sie uns in Leonding, ab und zu fuhren wir nach Münzkirchen. Das alte Haus, mein Geburtshaus, ist leider einige Jahre später dann eingestürzt.

Unsere Hausfrau, die „Holzstöfl-Bäuerin“, musste einmal für einige Wochen nach Linz ins Krankenhaus. Natürlich konnten die Angehörigen sie nicht ständig besuchen und so schaute ich, da ich in Linz zur Schule ging, fast jeden Tag bei ihr vorbei. Das war für die Familie eine große Entlastung und sie waren sehr dankbar dafür. Natürlich waren Begräbnisse der Familien sowohl in Münzkirchen als auch in Leonding immer ein Fixtermin.

Von der Holzstöfl-Familie leben jetzt noch Sohn Hans (er ist 86) und Tochter Kathi (sie ist 95). Hans und ich telefonieren oft miteinander, auch zu Kathi haben wir noch immer Kontakt, und ebenfalls zu einer ihrer Töchter. Vor kurzem haben wir Hans im Altersheim



Besuch im Altersheim bei Schopf Hans (Mitte), Katharina und Adolf Kottrasch, Jänner 2024

in Schärding besucht. Er hat sich sehr gefreut. Immer wieder hat er betont, dass die Zeit, als wir in Münzkirchen waren, auch für sie alle eine sehr schöne Zeit gewesen ist. Mit dem Enkel der Familie Lauer, Matz, der zwei Jahre jünger ist als er, verbindet ihn bis heute eine enge Freundschaft, obwohl dieser seit 1951 in Ohio lebt. Sehr oft telefonieren sie miteinander.

Es haben sicher nicht alle Flüchtlinge mit den ihnen zugeteilten Gastfamilien so viel Glück gehabt wie wir, aber in unserer Familie bleibt die Erinnerung an die liebevolle Aufnahme in Österreich bestehen. Auch unsere Kinder und Enkel wissen das, und wir versuchen den Kontakt weiter zu erhalten.

Mehr Geflüchtete als Einheimische

Münzkirchen bedeutete für viele Donauschwaben das Ende der Flucht – aber auch der Anfang eines neuen Lebens in Österreich. Dass Münzkirchen 1944 mehr Flüchtlinge als Einheimische beherbergte, war eine große Herausforderung für die Gemeinde, aber sie hat es geschafft alle aufzunehmen, zu versorgen und ein friedliches Zusammenleben zu organisieren.

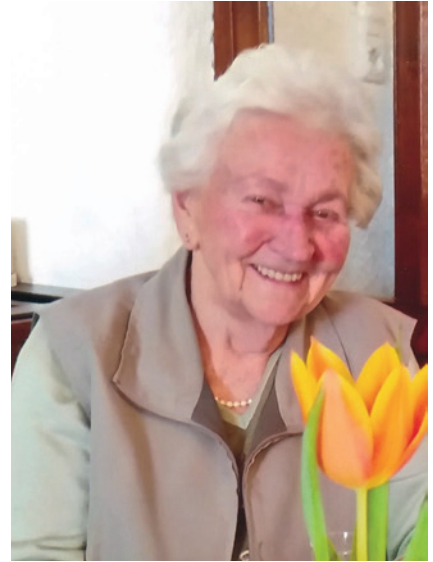
Und noch nach vielen Jahren hatten sie die Flüchtlinge in so guter Erinnerung, dass sie uns zu ihrer Jubiläumsfeier „35 Jahre Marktgemeinde Münzkirchen“ im Juni 1994 eingeladen haben. Wir waren dabei und jede Familie bekam ein Gemälde des Ortes Münzkirchen als Geschenk. Es war eine sehr bewegende Feier und wir erfuhren viel über die damalige Zeit. Danke Münzkirchen! ■



tes Münzkirchen als Geschenk. Es war eine sehr bewegende Feier und wir erfuhren viel über die damalige Zeit. Danke Münzkirchen! ■

Do., 23. bis So., 26. Juni 1994 – Großes Münzkirchner-Treffen mit feierlicher Marktplatzeröffnung und Standmarkt der Münzkirchner Wirtschaft

Wenn junge Frauen flüchten müssen



Zwei Mal geflüchtet – Hermine Harfmann

von Ingrid Harfmann

Eines der Themen, das gegenwärtig viele Menschen erschüttert, sind die unzähligen Flüchtlingsströme. Die meisten Menschen, unter ihnen viele Mütter, fliehen vor Krieg, Zerstörung, politischer Unterdrückung und Gefahr für Leib und Leben aus ihren Heimatländern. Wir, die wir heute im friedlichen Österreich leben, denken da meist nicht daran, dass vor genau 80 Jahren ebenfalls Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung oder aufgrund politischer Entscheidungen ihr Zuhause verlassen mussten.

Flucht vor 80 Jahren

Ein lang verschwiegenes Kapitel unserer donauschwäbischen Geschichte ist, dass deutschsprachige Minderheiten im damaligen Jugoslawien, in Ungarn, Polen und Rumänien im Oktober 1944 vor den Russen fliehen mussten und in Österreich, Deutschland, Australien und den USA eine neue Heimat fanden.

Welimirowatz – Klosternaumburg

Eine der vielen Flüchtlinge war meine Mutter. Sie war zwölf Jahre alt, als sie, ihre Mutter und ihre drei Schwestern aus ihrem rein deutschstämmigen Heimatdorf Welimirowatz im heutigen Kroatien vertrieben wurden. Zunächst ging es auf dem Pferdewagen



Hermine 20jährig mit Schwester in Stuttgart

von Kroatien nach Ungarn, dann im Zug über die Tschechei nach Schlesien. Ihr Vater war im Krieg eingezogen und wusste nicht, wo sich seine Familie befand. Über die Schwester meiner Urgroßmutter, die in der Steiermark lebte, erfuhr er schließlich brieflich ihren Aufenthaltsort und konnte nachkommen. Bis Februar 1945, bis auch dorthin die russischen Soldaten vordrangen und meine Oma mit ihren Töchtern wiederum flüchten musste, während mein Opa,

wie alle anderen Männer, zum Volkssturm eingezogen wurde. Endstation der Flucht war das ostdeutsche Dörfchen Klosternaumburg, wo meine Urgroßmutter lebte. Wenige Monate nach Kriegsende kam mein Großvater nach und konnte seine Familie endlich wieder in die Arme schließen.

Flucht aus der DDR

Doch mit dieser Flucht nicht genug, meine Mutter hatte noch eine vor sich. Als sie mit 15 eine Lehrstelle suchte, wurde sie als ehemaliger Flüchtling von allen Lehrherren abgelehnt. Und das, obwohl die Familie bereits gut integriert und Deutsch ohnehin ihre Muttersprache war. Da sie sich beruflich in der DDR keine Zukunft sah und der Eiserne Vorhang Deutschland bereits teilte, wollte sie mit 16 mit ihrer Cousine in den Westen flüchten. Ihr Koffer war bereits gepackt und die Nervosität hoch, als ihr Vater sie bat zu blei-



Oma Elisabeth Kowatsch und Opa Büchler blieben in Stuttgart



Glückliche Zeit, wenn alle da sind ...

ben, und so blieb sie. Doch kaum dass die Cousine weg war, bereute sie ihren Rückzieher, und ein Jahr später zog sie ihr Vorhaben durch.

Mutige Unterstützer

Mit zwei befreundeten Frauen, die ihre Eltern im Westen besuchen wollten, setzte sie sich in den Zug Richtung Grenze und dann nach Stuttgart, um zu ihrer dort lebenden Tante und ihrem Onkel zu gelangen. Dies heißt allerdings, dass sie sich von ihrer Familie endgültig trennen musste.

Als Datum wählte sie den 28. Dezember 1949, Stalins Geburtstag. Denn es war bekannt, dass die Grenzbeamten an diesem Tag feuchtfrohlich feierten und die Reisenden deshalb weitgehend in Ruhe ließen. Ein zwölfjähriger Zollhelfer im Dorf an der Grenze, der die Absicht der Frauen erkannte, führte sie rasch zu seiner Mutter, die die Flüchtigen mit Suppe stärkte, bevor sie ihr mutiger Sohn anschließend um elf Uhr nachts heimlich über die Grenze führte, sich unter den Fenstern des Zollhauses mit den betrunkenen Zöllnern vorbei duckend.

Aufgenommen und geschätzt

Als meine Mutter dann nach langen Strapazen in der nächsten Nacht an der Tür ihrer Tante klingelte, öffnete ihr diese misstrauisch mit den Worten: „Wir



Ingrid mit Mutter Hermine

kaufen nichts!“ Doch als meine Mutter in Tränen ausbrach, erkannte sie ihre 17jährige Nichte und schloss sie ebenfalls weinend in die Arme. In Stuttgart wurde sie von einer begüterten Unternehmerfamilie aufgenommen und als Hausmädchen angestellt. Ihre Arbeitgeber behandelten sie nicht nur äußerst zuvorkommend und liebevoll, sondern versorgten auch ihre in der DDR verbliebene Familie mit Care-Paketen und Unterstützungen verschiedenster Art.

Dieser Lebensabschnitt endete, als sie meinen Vater kennenlernte und im oberösterreichischen Braunau schließlich ihre eigene Familie gründete.

Dankbar

Warum erzähle ich das alles? Um einen Bogen zu den Flüchtlingsdramen der heutigen Zeit zu spannen. Und um meiner Mutter zu danken, dass sie all diese Strapazen auf sich genommen hat, sie nach Braunau zog, meinen Vater heiratete und mich zur Welt gebracht hat. Denn ohne sie und ihre abenteuerliche Reise wäre ich heute nicht hier. Und so wünsche ich allen Müttern, die heute auf der Flucht sind, dass sie Menschen finden, die sie unterstützen und es ihnen und ihren Familien ebenfalls gelingen möge, eine neue, lebenswerte Heimat zu finden. ■

Eine Holzkiste erzählt

von Reinhilde Spiekermann-Pellinger

Diese Holzkiste wurde 1945 in Hargelsberg in Oberösterreich gemacht für die „Heimreise“. Sie erzählt von der Sehnsucht der geflüchteten Donauschwaben nach ihrer alten Heimat und der nicht sterben wollenden Hoffnung auf eine Rückkehr. Aber alles der Reihe nach.

In Franztal geboren

Familie Mayer, das waren damals Peter Mayer, geb. 1906, Maria Mayer, geb. 1909 und Tochter Maria Mayer, geb. 1929, wohnten bis im Oktober 1944 im deutschen Dorf Franztal bei Semlin, heutiges Belgrad. Franztal war im 17. Jahrhundert, also während der Zeit Maria Theresias, als östlichste Region des Kaiserreiches besiedelt worden, um das damalige Sumpfgelände an der Donau urbar zu machen. Die neuen Ankömmlinge, die auf der Donau stromabwärts aus der Gegend von Karlsruhe kamen, und z. B. in der sogenannten „Ulmer Schachtel“ unterwegs ins Ungewisse waren, waren fleißige Menschen.

Gewachsener Wohlstand

Die sogenannten „Donauschwabens“ sagten den Spruch über die Generationen:

Die Ersten fanden den Tod (bei der harten Arbeit in den Sümpfen der Donau). Die Zweiten fanden die Not (immer noch harte Arbeit für alle).

Und die Dritten fanden das Brot (Wohlstand, denn die Gegend dort gehörte dann zur „Kornkammer Europas“).

Die Donauschwaben in Franztal lebten in relativem Wohlstand, mit bäuerlichen und katholischen Bräuchen mit viel Sinn für familiäre und gemeinschaftliche Strukturen.

Hals über Kopf flüchten

Im Oktober 1944 rückten aufgrund der Kriegswirren russische Truppen immer näher und es hieß „flüchten“. Man rechnete aber nicht damit, nie wieder zurückkehren zu können, und auch Maria (am Bild,



Maria Pellinger-Mayer mit der 1945 in Hargelsberg, OÖ eigens für die Rückreise nach Franztal (Semlin, Belgrad) angefertigte Holzkiste. Enns im Sommer 2022.

heute mit 93 Jahren) erzählte, dass sie damals „kopflös“ waren, als sie „Hals über Kopf“ ihre sieben Sachen packten, darunter das Essbesteck für drei Personen.

Schicksalträchtige Begegnung

Unsere Familie Mayer hatte „zu Hause“ neben dem bäuerlichen Anwesen ein kleines Gasthaus, in dem während des Krieges auch ein deutscher Offizier einquartiert war. Dieser war Dipl. Ing. Friedrich Heilmayr und war Bauer in Hargelsberg in Oberösterreich. Da Herr Heilmayr die Familie Mayer sympathisch fand, und er die Dramatik und Zuspitzung des Krieges wohl kommen sah, schrieb er ihnen seine Adresse in Österreich auf einen Zettel mit einer Einladung. „Wenn es mal sein soll, könnt ihr jederzeit zu mir auf den Bauernhof in Penking 15 nach Hargelsberg kommen. Ihr seid willkommen.“

Erwartet und aufgenommen

So kam es dann auch. Die Familie und das gesamte Dorf Franztal musste im Oktober 1944 flüchten. Familie Mayer kam – mit der Hargelsberger Adresse im Gepäck – mit dem Zug über Ungarn bis Wien. Dort wechselten sie in einen Zug nach Enns. Im Bahnhofsgasthaus Wurdinger ließen sie ihr Gepäck und fuhren mit dem öffentlichen Bus nach Hargelsberg. „Es war schon dunkel“. Eine Frau ging zum Glück noch mit bis zur sogenannten „Hubmühle“ in Penking 15. Sie klopfen an und die Bäuerin öffnete freundlich: „Ihr seid wohl die Familie Mayer, der Fritz ist am Nachmittag heimgekommen auf Ernteurlaub und hat mir schon von Euch erzählt!“ Was für eine schöne Herbergssuche!

Aus der Einladung wurden 13 Jahre, die Maria, Peter und Tochter Maria in Hargelsberg lebten. Sie lebten in einem Zimmer. Es gab nur ein Ehebett – sie



Das Besteck, das wir von zuhause – aus der alten Heimat – mitgenommen haben. Ich halte es in Ehren.



Maria Pellingner und Tochter Reinhilde Spiekermann bei der Übergabe der Truhe und der Geschichte dazu fürs Museum an Kustodin Erika Wildmann und Obmann Paul Mahr

schließen zu dritt darin. Sie arbeiteten am Feld als gute fleißige Arbeitskräfte, wie sie es gewohnt waren. Die Bauern tauschten ihr Wissen aus. Die Mayers sparten sich den bescheidenen Lohn zusammen bis sie sich 1957 in Enns – auch mit Privatkredit des Bauern! – ein Haus bauen konnten.

Und die Kiste?

Diese Kiste aus Holz ließen sie bald von einem Tischler namens Kropfreiter in Sieding bei Hargelsberg anfertigen. Wie man sieht, fein säuberlich gemacht, mit verzinkten Kanten. Drei Stück ließ man anfertigen, für die drei je eine Kiste – wenn man wieder „zurück“ kehren würde. Die Sehnsucht war groß. Die Kisten sollten schon mal fertig sein. Doch die Rückreise fand nie statt. Die politischen Verhältnisse änderten sich und es wurde klar, dass es für die Donauschwaben unter dem Staatsoberhaupt Tito keine Rückkehr in ihre alte Heimat ins nunmehr sozialistische Jugoslawien geben würde. Die Holzboxen, erzählte Mutti, wurden für ihr Gewand benützt. Und oft sehnsuchtsvoll angeschaut.

Einmal erinnert sich Mutti: „Am ersten Weihnachten saßen wir am Boden und weinten bitterlich. Wir waren an die Kisten angelehnt und sagten: Jetzt sind wir schon 6 Wochen da.“ Mutti sagt: „Wir hätten ja auch auf den Sesseln oder auf den Kisten sitzen können, aber wir kauerten am Boden.“

Was wir mit 6 Händen schaffen konnten

Es wurden 13 Jahre: Neben der schweren Arbeit am Bauernhof erwirtschafteten sich die drei so viel Geld, dass sie in Enns ein Haus bauen konnten. Leider konnte Oma Maria Mayer nicht Fahrrad fahren („Das haben die Frauen „daheim“ nicht gemacht“). Und so musste Opa Peter Mayer die Oma am Lenker

mitnehmen. Unvorstellbar. Jeder Weg zwischen Hargelsberg und Enns 10 Kilometer auf damals holprigen Straßen. Und das am „Wochenende“ nach der Arbeit am Bauernhof.

Neues Familienglück in Enns

1957 heiratete Maria ihren Matzi, Matthias Pellingner (der 93jährig im November 2022 ver-

starb). Die Holzboxen wanderten mit nach Enns, in die Walderdorffstraße 23, ins neue Zuhause, „in die eigenen vier Wände“. Man hatte nun Kleiderschränke und die Holzboxen wanderten auf den Dachboden, „aus den Augen, aus dem Sinn“. Es war klar, es gibt kein Zurück mehr. Zwei Kinder wurden geboren, Walter 1958 und Reinhilde 1960. Neues Familienglück. Leider starb Vater Peter Mayer nach all dem Aufbau – viel zu früh – im Jänner 1962 an einem Schlaganfall. Matzi erzählte später: „Er hatte sich jeden Ziegel vom Mund abgespart.“

Was tun?

Nur eine Kiste überlebte bis in die Jetztzeit. Zuletzt in der Fahrradhütte bei der Tochter am nebenliegenden Grundstück. Zwischenzeitlich war noch Stroh für die Hasen darin, dann war die Kiste in der Fahrradhütte einfach „im Weg“.

Aber wohin damit? Gerade so lange die alte Mutter noch lebt, kann man so ein besonderes Gedenkstück doch nicht wegwerfen!?

Da kam die rettende Idee: Wir fragen „die Marchtrenker!“ Nämlich Erika Wildmann und Maria Zugmann-Weber vom Museum der Donauschwaben. Und so kam die wunderbare Nachricht: „Ja, wir arbeiten gerade am Schwerpunkt „Ankommen in Österreich“ und wir planen in 2024 Feiern zu „80 Jahre Donauschwaben in Österreich“. Da lässt sich die Holzbox wahrscheinlich irgendwo aufstellen.“

Wir sind sehr froh, dass die symbolträchtige Kiste einen guten Platz gefunden hat. Und auch Mutti ist nun glücklich, dass sich noch andere Menschen für diese – ihre- Holzboxen - interessieren. Und so steht die Holzbox für die große Sehnsucht nach dem „Heimkehren wollen in die alte Heimat“. Eine Heimat, die es so nicht mehr gab. Und sie ist gefüllt mit dem unwiederbringlichen Glück und Leben von „drhom“. ■



95 Rosen für Magdalena Pill

Am 24. März 1929 in Sigmundfeld im serbischen Banat geboren, wuchs die humorvolle Magdalena Pill, geb. Jost, in einer Großfamilie auf. Nach dem Lageraufenthalt in Betschkerek floh sie mit ihrer Mutter zu Fuß nach Ungarn. Schließlich fanden beide in Andorf in OÖ Arbeit bei einem Bauern. Bei einem Fest verliebt sie sich – und heiratet den ins Lager 65 versetzten Flüchtlingslehrer und späteren Direktor und Bürgermeister von Pasching Robert Pill 1949. Umzug in die 8 m² große Baracke 29. 1957 übersiedelte man ins neue Haus in Langholzfeld. Zwei Kinder Harald und Astrid und fünf Enkelkinder machen große Freude. ■



95 und immer Jung

Katharina Jung, geborene Leb, feierte am 24. März ihren 95. Geburtstag. Die begeisterte Gärtnerin lebte bis zum 15. Lebensjahr in Modosch. Am 13.3.1945 kam sie mit ihrer Mutter ins Lager Modosch, wo sie am 19.1.1948 flüchten konnten. Über Rumänien, Ungarn, Wien kam sie schließlich nach Linz ins 55er Lager, wo sie bis 1960 lebte. Der Vater kam im November 1948 aus der Gefangenschaft. Katharina heiratete am 26. November 1960 ihren Sepp Jung. Vier Kinder wurden geboren, Josef und Gerhard und zwei, die sehr früh verstarben. Das eigene Haus in St. Martin wurde realisiert, ein zweites entstand in Doppl. Wir gratulieren herzlich und wünschen von Herzen viel Kraft und Segen! ■



3. Auflage für Evi

Evi Frachs autobiografische Erzählung „Ein weiter Weg“ wurde ob der wiederholten Nachfrage neu aufgelegt. Dass Evi Frach überhaupt auf den Gedanken kam, ihre Geschichte aufzuschreiben, verdankt sie ihrem Chef, der sie – nachdem sie ihm ihre Geschichte erzählt hatte – dazu ermutigte. Das war 1953 in Frankreich. Netzwerkerin wie sie ist, erfahren durch Evi viele vom Leben in jugoslawischen Konzentrationslagern und von ihrer großen Hoffnung, dass solche Zeiten nie wiederkehren mögen. Danke Evi für all deine Unterstützung und alles Gute! ■



85 x Danke an Josef Jerger

Seinen 85. Geburtstag feierte Joschi am 6.1.2024 mit Familie, Freunden, Vertretern der Stadt und der Donauschwaben. Zur großen Überraschung tanzte die Trachtengruppe Speyer nach 10 Jahren wieder auf – eine besondere Freude für den Jubilar.

In Jabuka, im jugoslawischen Banat am 22.12.1938 geboren kam Joschi als 7jähriger ins Lager Jabuka, später nach Rudolfsgnad, wo über 11.000 Menschen starben. 1948 kam er mit seiner Mutter auf ein Staatsgut in der Batschka, be-

suchte erstmals eine Schule und lernte serbisch. In Belgrad lernte er Schneider, später Raumausstatter. 1954 siedelte die Familie nach Deutschland. Josef machte den Meister als Raumausstatter. Joschi wird 1958 Mitglied der Trachtengruppe in Ludwigshafen und lernt dort seine Liebe Anna kennen. 1959 wird geheiratet, vier Kinder, sechs Enkel und drei Urenkel folgen. Joschi ist geschäftsführender Präsident des Weltdachverbandes, und war 32 Jahre Landesvorsitzender. Seine menschlich-verbindende Art, seine Besonnenheit und Bescheidenheit beeindruckten. Alles Gute, viel Kraft und Gesundheit! ■



Johann trifft Jakob

Johann März, Landesobmann von Salzburg, Batsch-Sentiwanner und begeisterter Wanderer ist den Jakobsweg gemeinsam mit seiner Frau auf mehreren Etappen gegangen. Von seinen Pilgererfahrungen berichtete er am 15. April 2024 vor ca. 30 Salzburger Donauschwaben im Vereinshaus. Von der Überlegung, was ins Gepäck darf, vom Stein, den man dort lässt und der Pilgermuschel, die man bekommt, Erlebnisse am Weg und in den Herbergen, vom Ankommen in Santiago de Compostella. Danke für das „Gusto machen“ und für die guten Weine beim gemütlichen Beisammensein. ■



Interessant, inspirierend, informativ.

So erlebten Bgm. LO Paul Mahr und Bundesobfrau Zugmann-Weber die Begegnung und den Austausch mit Dr. Sieglinde Frohmann vom Museum Innviertler Volkskundehaus in Ried im Innkreis. Viel Neues erfuhren wir zum Ankommen und Leben von geflüchteten Donauschwaben in den Barackenlagern Ried. Beeindruckt waren wir von der durchdachten und ansprechenden Aufarbeitung der Rieder Opfer der NS-Zeit im „Lern- und Gedenkort Charlotte-Taitl-Haus“. Die Sensibilität im Umgang mit dieser Thematik ist spürbar. Eine Inspiration. Danke! ■



Orcydorf meets Ried

Der ehemalige Kulturreferent Erich Ortmann und Gattin Lotte luden LO Paul Mahr zu einem Besuch ein. Erinnerungen an frühere Veranstaltungen, an VereinskollegInnen wurden erzählt. Spannend die Fluchtgeschichte aus Orcydorf und die vielen beruflichen Reisen in die DDR. Erich Ortmann initiierte und organisierte die einzigartige Ausstellung donauschwäbischer Künstler im Ursulinenhof 2004. Auch den DS Spaziergang in Ried wird er mit einem Festakt zu 80 Jahre Flucht. Vertreibung. Ankommen bereichern. Danke für die Gastfreundschaft und für den Humor. ■



Hochzeit im Kellerwirt

Zum Filmnachmittag im Kellerwirt fanden sich ca. 25 MarchtrenkerInnen ein. Nach Filmsequenzen von der Volkstanzgruppe, dem Häuslbaua u. a. Kleinoden, tauschte man die aufgestiegenen Erinnerungen aus. So hatten Pauline und Herbert Klauser ihre Hochzeitstafel im Gasthaus Kel-



lerwirt, der schon aus allen Nähten platze, als noch eine Schar Gäste von weither das Paar überraschte. Zusammenrücken hieß es und alle hatten Platz. – Dass die Heizung ausfiel, störte wenig, wärmten doch die vielen schönen Erinnerungen von innen.

Danke allen. ■

75 Jahre Union Edelweiss

Die Handballer feierten 75 Jahre Union Edelweiss am 17. Oktober 2023. Ihr Trainer Wendelin Weisinger freute sich über seine „Buwe und Mädle“, die er trainierte, und die bis heute ihn als großes Vorbild schätzen „und kommen, wenn Wendelin ruft“. Auch einige „Handball-Damen“ stellten sich ein, darunter unsere Katharina Weitmann. Gemeinsam feierte man auch den 94. Geburtstag, den Wendel am nächsten Tag beging, mit viel Humor und Anekdoten aus jugendlichen Tagen. Alles Gute! ■



Wo kommt sie hin?

Wo kommt sie hin? Unsere Gedenktafel zur Mariengrotte des ehemaligen Barackenlagers 65 zwischen Hummelhofwald und Anstalt Niedernhart? Klärung brachte das Gespräch mit Projektverantwortlicher Mag. Flavia Andessner (3.v.l.) und Abteilungsleiterin Gerda Forstner von der Kulturabteilung des Magistrats Linz am 28. Februar 2024. Für die praktischen Fragen war von der SGS-Linz Sebastian Madritsch dabei. Obmann Paul Mahr und DAG-Vorsitzende Zugmann-Weber freuen sich über die Realisierung der ersten Gedenktafel, die aufgrund unserer Donauschwäbischen Spaziergänge entsteht. ■



Expertise mit viel Charme

Einzigartig war der Austausch mit den Lehrenden des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen. Bundesvorsitzende der DAG-Ö Maria K. Zugmann-Weber und Gabi Schilcher, Geschäftsführerin im ds Kulturzentrum München-Haar (1.v.l.) wurden vom Team des Hauses, u. a. Dr. Daniela Simon (2.v.l.) Dr. Márta Fata, (3.v.l.) sehr herzlich empfangen und danken für die Beantwortung vieler Fragen ebenso wie für den Einblick in die Aufgaben dieser Institution.

Wir freuen uns auf weitere Zusammenarbeit. ■



Österreich meets Deutschland

Jürgen Harich wurde am 8. April 2024 zum neuen Bundesvorsitzenden der Donauschwaben in Deutschland gewählt. Bundesobfrau Zugmann-Weber und LO Mahr gratulieren dem gut vernetzten Gymnasiallehrer für Deutsch und Politik, dessen Familie aus Mramorak und Gajdobra stammt. Viel Kraft für das gemeinsame Anliegen: die nächste Generation neugierig zu machen auf ihre Wurzeln und Geschichte so z. B.: beim donauschwäbischen Kongress im Herbst. Großes Danke an den bisherigen Vorsitzenden DI Hans Supritz für seine außergewöhnliche Arbeit für die Donauschwaben! ■

3. Mramoraker Heimattreffen

Samstag, 21. September 2024,
10:00 Uhr

Haus der Donauschwaben,
Goldmühlestraße 30
71065 Sindelfingen

Kontakt und Anmeldung:

HOG Mramorak, Gerhard Harich

Telefon: +49 7424 / 6463

E-Mail: fam.harich@t-online.de

oder bei der jeweiligen Heimatortsgemeinde (HOG).

Terminavisos: Restitutions-Veranstaltung

Samstag, 28. September 2024

Herminenhof,
Maria-Theresia-Straße 31,
4600 Wels

Programm – ab 10:00 Uhr: Begrüßung LO Paul Mahr; Allgemeine Informationen von DR. Nikola Božić, Serbien und DDr. Ralf Brditschka, Wels; Anschließend Einzelberatungen nach Terminvereinbarung.

Kontakt und Anmeldung:

Johann Arzt: +43 699 15 00 71 32

E-Mail: johann.arzt@gmail.com



Wir haben überlebt.

Wallfahrt nach Altötting – Einlösung eines Versprechens

Wir fahren gemeinsam.

Abfahrt: Samstag, 13:00 Uhr, Stadtamt Marchtrenk

Rückkehr: Sonntag: ca. 16:30 Uhr

Im furchtbar harten Winter 1945/46 im Vernichtungslager Gakowa setzt P. Wendelin Gruber seine allerletzte Hoffnung – gemeinsam mit vielen leidgeprüften und verzweifelten Landsleuten – auf die Hilfe Marias.

In einer Situation, da niemand mehr mit einer Hilfe im irdischen Sinn, auf eine Hilfe von Menschen rechnen konnte, verspricht P. Wendelin Gruber, der vom 5.3. bis 4.4.1946 die Kapläne Mathias Jöhler und Paul Pfuhl im Vernichtungslager Gakowa als Seelsorger vertritt, diese Wallfahrt.

„Wenn wir am Leben bleiben, wollen wir jährlich aus Dankbarkeit wallfahren.“

Der energetisch kraftvolle Platz in Altötting zieht viele Menschen an und hilft, das Versprechen einzulösen. Wir freuen uns auf gute Vorträge, aufs Miteinander feiern und auf ein Wiedersehen bzw. Kennenlernen von Menschen mit donauschwäbischen Wurzeln in diesem friedlichen Umfeld.

Kontakt und nähere Informationen:

Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

Mitfahrgelegenheit nur nach Anmeldung möglich.

Samstag, 13. Juli 2024:

- 15:00 Uhr- Eröffnungsgottesdienst mit Kan. Johann Palfi u. a. – Stiftskirche
- Vortrag: Andreas Reinholz, Maria Radna: Märtyrer in der kommunistischen Zeit in Rumänien
- 20:00 Uhr: Vorabendgottesdienst mit Lichterumzug

Sonntag, 14. Juli 2024:

- 9:30 Uhr: Aufstellung der Trachtenpaare – Prozession
- 9:45: Impulsreferat: Dr. Angela Ilic Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München: Märtyrer und Glaubenszeugen. Mutige Vorbilder
- 10:00 Uhr Pontificalgottesdienst in der Basilika mit Erzbischof Dr. Ludwig Schick aus Bamberg
- Musik: Donauschwäbische Singgruppe Landshut, Ltg: Reinhard Scherer
- 14:00 Uhr Marienlieder-Singen in der Basilika mit Reinhard Scherer
- 14:30 Uhr Marienandacht in der Basilika mit Pfr. Andreas Reinholz

„Es war sehr schön und es hat mir sehr gutgetan“, sagte eine Teilnehmerin beim Heimfahren. „Und ich habe neue Kontakte geknüpft.“



Das Herz geht auf, wenn die lebensfrohen Weidenheimer Mädels singen.



Adelheid Straub in Futoker Tracht – heute eine Altöttingerin

Ein Ofen aus Schöndorf und viel Herzwärmendes

Überraschungsgeburtstagsfeier für Paul Mahr

von Ingrid Harfmann und Maria K. Zugmann-Weber

Von diesem Geburtstagsfest am Nachmittag des 26. Novembers 2023 werden wir noch lange schwärmen. Gründe, sich daran zu erinnern, gibt es viele. Das feierliche historische Ambiente im barocken Apostelsaal des Pfarrhofs Buchkirchen, das abwechslungsreiche Programm, köstlicher Kuchen und gefüllte Salzstangerl und allem voran die besonders gelungene Überraschung und die sichtliche Freude des Jubilars – eine festliche, beziehungsvolle Stimmung.

Mut zu Neuem

„Mut zu Neuem!“ ist für Paul Mahr eine typisch donauschwäbische Eigenschaft. Diesen Mut hatten auch wir und „entführten“ Paul mithilfe von Hans Arzt in ein Barockjuwel, in dem die allermeisten von uns erstmals zu Gast waren.

„Den Himmel auf Erden sichtbar machen – das war eine Intention des Barock“, meinte Maria K. Zugmann-Weber, die durch die Feier führte. Und diese Intention hat offensichtlich auch die Festgäste erreicht. „Da hab' ich einen Glanz gespürt“, erinnerte sich die 96jährige Marianne Robotka, die die Feier mit ihrem Gesang und Klavierspiel wesentlich bereicherte. „Und ich hab' mich sehr wohl gefühlt! Die majestätische Würde des Raumes hat mir so gefallen. Es war unserer ehemaligen Kaiserzeit angemessen und hat mich an die Zeit in Subotica erinnert, an die Höfe mit Blumenrabatte. Da fühlst du dich sicher in diesem schönen Rahmen. Jeder durfte sein und sich wohlfühlen in seinen Eigenschaften. Eine Herzlichkeit hat bestanden, dass man am liebsten jeden umarmt hätte. So habe ich es erlebt.“

Himmliche Momente

Himmliche Momente aus Kindheit und dem donauschwäbischen Engagement des Jubilars sichtbar machen, das wollten wir und hofften, dass sich vielleicht mit diesem Fest auch ein „neuer himmlischer“ Moment einstellt.

Wie schaute Marchtrenk aus, als der Jubilar Kind und Jugendlicher war? Donauschwäbische Blicke – gekonnt und treffgenau – warf Angela Flam in ihrer Performance auf das Leben in Marchtrenk der 60er und 70er Jahre bis heute. Von den Hühnern bis zu den pulsierenden Kreisverkehren der Stadt – einfach wunderbar und herzerfrischend! Musikalisch begleitet wurde sie von Günther Gessert auf dem Marxophon.

Das donauschwäbische Engagement des Jubilars wurde mit einigen Filmsequenzen aus den Veranstaltungen der letzten 20 Jahre lebendig. Beeindruckend, was alles umgesetzt wurde.

GeDANKen zur ZEIT

Erika Wildmann dankte in ihrer Laudatio unserem Paul für seine engagierte und leidenschaftliche Obmannschaft und seine Bemühungen, die Erinnerung weiterzutragen.

„Wir haben Paul viel zu verdanken, denn er hat uns nicht nur mit seiner Kompetenz und seinem Einsatz beeindruckt, sondern auch mit seiner Herzlichkeit und seinem Humor. Er hat ein offenes Ohr für unsere Anregungen und Probleme, er ist immer bereit, uns zu helfen und zu unterstützen. Er ist nicht nur unser Obmann, sondern auch unser Freund. Ich habe nie bei Paul erlebt, dass er nachgefragt hat, welcher politischen Gesinnung, welcher Konfession, welcher Hautfarbe man zugehörig ist. Es ging ihm immer um den Menschen.“

Erika Wildmann beendete die Laudatio in Erinnerung an ihren Mann und Donauschwabenhistoriker Georg mit tiefeschürfenden philosophischen Gedanken rund um die „Zeit“. Und führt so die Tradition Georgs in bewährter Weise weiter.



Wenn eine Überraschung gelingt

Die größte Überraschung war aber das Gemeinschaftsgeschenk: ein alter Ofen aus Schöndorf, dem Heimatort von Pauls Vater. Als Paul diesen Ofen vor einigen Jahren einmal sah, hatte er „das Gefühl, da steht ‚Mahr‘ am Ofen.“ Mit viel „Zufall“ und Glück wurde die Intuition nun Wirklichkeit. Danke allen, die das ermöglicht haben.

Um Paul auch das Einheizen zu erleichtern, brachte jeder Gast ein Holzsplit, ein Brikett oder eine Kohle mit, eingewickelt in Geschenkpapier. Und für die Seele eine Karte mit wertschätzenden Worten und guten Wünschen. „Ganz viel fürs Herz“, resümierte Paul später.



Herzerwärmend

Alles in allem ein gelungenes Fest, bei dem nicht nur unser beliebter und verdienstvoller Obmann gefeiert wurde, sondern von neuem die Verbundenheit der Donauschwaben spürbar war. Michaela Kreuzer schreibt da wohl für viele:

„Was ich an Paul ganz besonders schätze: Seine Empathie, seine Handschlagqualität, sein stets offenes Ohr für jedermann und natürlich seinen Humor. Bei Pauls Geburtstagsfeier hat mir besonders gut gefallen, dass die Überraschung so gut gelungen ist und Paul sich total über seinen Ofen aus Schöndorf gefreut hat und wir alle mit ihm. Es war so richtig herzerwärmend und eine rundum „stark schöne“ Feier.“



Glückliche Stunden Der Schwowische Namittag 2024



Die „noch drhom Geborenen“ mit LO Paul Mahr und DAG-Obfrau Maria K. Zugmann-Weber

von Maria K. Zugmann-Weber

Viele glückliche Gesichter sah man beim „Schwowischen Namittag“ am 25. Februar 2024 im Gasthof TiL in Langholzfeld, der wieder einmal „stark scheen“ geworden ist. Mehr als 40 „noch drhom Geborene“ mit ihren Familien und viele an der Schwowischen Kultur Interessierte, ca. 220 Gäste, genossen das vielfältige Programm. Landesobmann Paul Mahr war sichtlich stolz und berichtete launig über die kommenden Veranstaltungen und Projekte.

Die Trachtengruppe Pasching – mit ihren schönen Trachten – tanzte auf und zeigte uns u. a. die Donauschwaben-Polka. Viele Erinnerungen wurden wach. Barbara Waldstein aus Etschka, die viele Gedichte geschrieben hat, erzählte davon, wie es drhemm am „Sonntag Namittag“ war. Und auch Evi Frach, die als Kleinkind im Lager Rudolfsnad war, lenkte ihre Erinnerungen auf das viele Schöne, das sie als Kind drhom erlebte. Eine große Ressource bis heute. Erinnerungen vom Lager Kruschiwl und dem Aufwachsen im Dorf und später im Lager Gakowa teilte Anna Ebli mit uns. Georg Sayer vrzählte vun Apatin und viel Spannendes, Irene Paimer brachte eine berührende Erzählung ihres Vaters Peter Gyuroka.

Zum Schmunzeln und Lacha brachten uns Ingrid Harfmanns Kindheitsstreich, die Rumaer Erlebnisse von Maria Weiss bestens vorgetragen und nicht zuletzt

„Rotkäppchen“, ein Gedicht von Georg Wildmann über seine Frau Erika, von ihr dargeboten. „Die Omas von heute sind aus anderem Holz.“ Hans Lamb, bekannt von den Schwabenbällen, spielte mit der Harmonika auf und begleitete uns zu Schwowischen Liedern im Dialekt.

Kontrapunkt und Würze waren die Tanzdarbietungen von Katharina Weitmanns „Treffpunkt Tanz“, die zu den Melodien der 50er Choreographien einstudiert hat. Besonders gelungen der Tanz und die Kostümierung zu „Café olé“.

Zu einem Gruppenbild aller, die „noch drohm geboren sind“, lud Moderatorin Maria K. Zugmann-Weber am Ende der Veranstaltung ein. Und freute sich, dass viele von ihnen für dieses „historische Foto“ auf die Bühne gekommen sind.

Es ist für uns Nachkommen ein Geschenk der Erlebnisgeneration zuhören und ihre Emotionen dabei spüren zu dürfen. Und hoffen, dass viele noch ihre Erinnerungen schriftlich festhalten oder aufnehmen lassen. Danke allen, die zum Gelingen dieses „stark scheenen namittags“ beigetragen, jenen, die auch im Hintergrund tatkräftig mitgeholfen haben, besonders Markus Wildmann und Katharina Weitmann. Danke allen, die dabei waren und ihren Angehörigen, die dies oft erst ermöglichen. Ein großes Geschenk für alle.

DANKE. ■



Hans Lamb mit der Harmonika



Miteinander singen – Schwowische Lieder vun drhom



Treffpunkt Tanz mit Café Olé



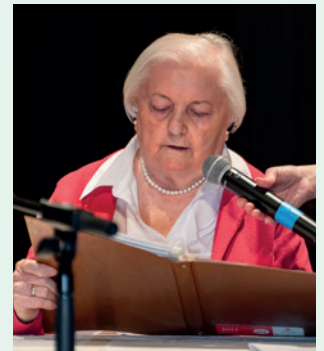
Da fliegen die Röcke ...



Ingrid Harfmann – Kindheitsstreich uff schwowisch



Tanzgruppe Pasching in Batschkaer Trachten und Moderatorin Maria K. Zugmann-Weber



Dichterin Barbara Waldstein, Etschka-Gramastetten



Georg Sayer aus Apatin-Traun



Erika Wildmann – Rotkäppchen



Eva Frach liest aus ihrem Buch



Maria Weiss liest Heiteres aus Rumä



Wahre Freundschaft – vom Leben geprüft – ein kostbares Gut



Horst Herzog bringt's in Versform



Aus den Erzählungen ihres Vaters liest Irene Poimer-Gyuroka

Wer macht die beste Banater Bratwurst?

von Maria K. Zugmann-Weber und Paul Mahr



Sieger Klaus Mospanciuc aus Marchtrenk

Diese drängende Frage wollte der Landesobmann der Donauschwaben in Oberösterreich, Bürgermeister Paul Mahr endlich klären und lud zu einer einzigartigen Bratwurst-Blind-Verkostung zum Weber-Grill nach Marchtrenk ein. Der Veranstaltungssaal platzte aus allen Nähten. Wurstmacher und ihre Familien bzw. ihr Fanclub kamen ebenso wie begeisterte BratwurstesserInnen.

13 **Eigenerzeuger** der würzigen Bratwurst aus der alten Heimat brachten als Startgebühr ein Kilo Banater Rohwürste oder geselchte Würste – nach dem Familienrezept – und stellten sich damit der kritischen Jury. Unterstützung erhielten die Teilnehmer aus Stadl-Paura von ihrem Bürgermeister Christian Popp, der selbst donauschwäbische Wurzeln hat und von der Idee und den glücklichen Gesichtern ganz angegan war. Die weiteren Wurstmacher kamen aus Traun, Oftring, Gunskirchen und Marchtrenk, die weiteste Anreise hatten Teilnehmer aus Salzburg.

Die Bundesobfrau Mag. Zugmann-Weber und der Landesobmann OÖ informierten die über 130 BesucherInnen über die kommenden Veranstaltungen, wie den Internationalen Donauschwäbischen Kongress zur 80-Jahr-Feier von Vertreibung, Flucht und Ankommen, das Grillfest im Juli, die Weltkonferenz der Donauschwaben in Marchtrenk sowie die Neueinrichtung der Museen Burg Wels und Kellerwirt Marchtrenk.

Viele genossen das Miteinander, erzählten vom Wurstmachen, Schweineschlachten und die anregend-aufregende Stimmung. In den Pausen zwischen den einzelnen Genussproben erzählten die Wurstma-



2. Preis an Georg Heckmann und Familie mit Paul Mahr

cher wie die JurorInnen spannende Geschichten über ihre donauschwäbische Herkunft, Familienrituale und über Erinnerungen zum Wurstmachen.

Georg Heckmann aus Oftring, nur um Haaresbreite Zweiter in der Kategorie Rohwürste, weckte in vielen Anwesenden Erinnerungen ans „Schlachtfest“. Anhand einer Fotoshow erklärte er die einzelnen Schritte vom Schweineschlachten über das Brät bis zum erweiterten Familienfest. Jeder sollte die frisch zubereiteten Köstlichkeiten genießen. Dazu wurde oft Musik gespielt und so manches Gedicht vorgetragen, sofern die „Schnapsrunden“, die die Arbeit über den Tag oftmals begleiteten, dies zuließen.

Die Bewertung durch die **sieben JurorInnen** (Elke Roitmeier, Thomas Schadler, Franz Kermendi, Richard Strauss, Erika Wildmann, Claudia Stegh und Christa Berger) erfolgte einzig nach dem Gesamtgeschmack der Banaterwurst auf Basis des Schulnotensystems inklusive der Eins plus. Der Landesobmann Paul Mahr verrät auch die Idee zu dieser Veranstaltung: „Jeder Wurstmacher sagte zu mir, er mache die beste Banater“, natürlich nach dem Geschmack seiner eigenen Familie. Dies galt es jetzt endlich mit einem Augenzwinkern zu klären. Franz Martin aus Gunskirchen wurde zum Sieger bei den geselchten Würsten gekürt, während Klaus Mospanciuc aus Marchtrenk in einem äußerst knappen Ergebnis vor Georg Heckmann aus Oftring bei den Rohwürsten triumphierte.

Gewonnen haben alle Bewerber, die das Familienrezept weitergeben und mit der nächsten Generation die „besten Bratwürste“ zubereiten. Dass der Wettbe-

Grilllexperte Christian Zimmer



Eingespieltes Team: Eva mit Christoph und Paul

So schmeckt „drhom“ ...



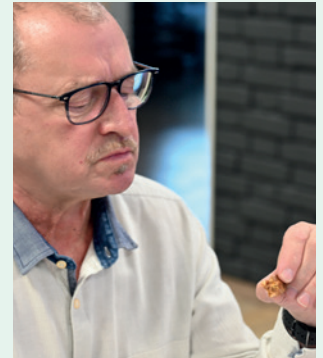
Organisator Paul Mahr mit der „Gselchten“ und K. Mospanciuc.



Franz Martin mit Bruder Walter Sieger Kategorie „Geräuchert“



Gelernt: Jurorin Elke Roitmeier



Geprüft: Franz Kermendi

werb bei manchen der letzte Anstoß dazu war, vom Vater die Tradition zu erlernen und mit ihm zuzubereiten, freut uns.

In der Kategorie „Rohbratwurst“ stellten sich der Jury: Matthias Gessert, Manfred Wolschütz, Bernhard Altenhofer, Klaus Mospanciuc Pepi Czernich, Leo Taubner,



Eva präsentiert die Kostproben



Christa Berger beim Genießen



Claudia Stegh, Donautouristik

Robert Mittermayr, Georg Heckmann, Werner und Manfred Hubert. Manfred war der erste Lehrling bei der legendären Fleischerei Pauschert in Marchtrenk. Wie der Zufall es will: Der Vater des Siegers Klaus Mospanciuc war Geselle bei Manfred.

Franz Martin, Werner und Manfred Hubert und Georg Heckmann ritterten um die beste geräucherte Bratwurst. Die Preise wurden bereitgestellt von der **Donautouristik Linz und Weber Grill Marchtrenk**. Teilnehmer und Gäste waren sich einig: Dieser „Bratwurst-Contest“ verdient eine Wiederholung. Aus Stuttgart und Budapest haben sich bereits zwei Wurstmacher für die zweite Auflage angemeldet.

Danke allen Bewerbern, allen JurorInnen, allen Gästen und dem Grillmeister Semir, dem eingespielten Team Christoph und Eva, Christian, Marijan, Andrea und Nassir. Danke auch an Obmann Paul Mahr, der die Idee gemeinsam mit Andrea Gessert entwickelt, und jetzt tatkräftig mit viel Humor umgesetzt hat. ■



Juror Thomas Schadler gehts gekonnt an.



Bgm. und Donauschwabe Christian Popp



Der "Mann mit Hut"



Max lernt von den Profis ...

Grillfest 2024

Samstag, 27. Juli 2024

Roseggerstrasse 67 / Im Hort 2, Marchtrenk
ab 11:30 Uhr

Liebe Freunde und Freundinnen, liebe Landsleute!

Wir laden Sie und Euch zu unserem beliebten GRILLFEST der DONAUSCHWABEN sehr herzlich ein. Geboten werden auch diesmal u. a. donauschwäbische Spezialitäten wie „Original Banater“ und donauschwäbische Mehlspeisen – und natürlich Getränke vom Fassbier bis zum Kaffee. Wir rücken diesmal die Gespräche miteinander in den Vordergrund. Mit der beliebten Tombola und anderen Überraschungen verspricht dieser Tag ein besonderer Genuss zu werden! Berührend wird die Lesung aus dem Roman „Weg ins Ungewisse“ um 14.30 Uhr von Ingeborg Schalek werden. Das Schicksal ihrer Großmutter und Mutter im Lager Rudolfsgnad ist Grundlage der Erzählung.

Und: Die Küche daheim bleibt wieder kalt!

Das Grillfest findet direkt neben der Donauschwäbischen Bibliothek statt!

**Unsere Original-Banater-Würste gibt's wieder zum Mit-nach-Hause-nehmen.
Je Stück Banater: € 3,50, ca. 1 kg Banater: € 18 €. Kühlbehältnis bitte mitbringen!**

Vorbestellung bitte bis spätestens 30. Juni 2024 bei Anita Lehmann-Weinzierl

E-Mail: anita.lehmann.weinzierl@gmail.com

Post: Anita Lehmann-Weinzierl, Gartenstraße 14, 4064 Oftering



Donauschwäbischer Spaziergang

Getreidespeicher – Lager 702

Donauschwaben-Denkmal Ried

80 Jahre Ankommen in Österreich.

Mit und für die nächste Generation erkunden wir Orte und Plätze, die für die donauschwäbischen Flüchtlinge nach der Ankunft in Oberösterreich von besonderer Bedeutung waren und sind. Erzählungen von Zeitzeugen und historische Fakten von ZeitgeschichtlerInnen helfen dabei. Wir freuen uns auf (neue) Begegnungen und Austausch.

Samstag, 14. September 2024

um 14:30 Uhr

Treffpunkt: Denkmal der Donauschwaben Ried,
Eingang Friedhof Kasernstraße, 4910 Ried

Parkmöglichkeit: entlang der Kasernstraße möglich.
Sitzgelegenheiten vorhanden.

Begleitung: LO Bgm. Paul Mahr, Bgm. Bernhard
Zwielehner, Pfr. Niedl, Erich Ortman.

Anmeldung und Auskunft:

Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

Ziele unseres zehnten donauschwäbischen Spaziergangs:

- **Denkmal** der Donauschwaben am Friedhof Ried i.I.
- Innehalten – Denken und Danken – Festakt
- **80 Jahre Ankommen** der Flüchtlinge in Ried. 60 Jahre Denkmal. 15 Jahre Denkmal in Obhut der Stadtgemeinde Ried.
- Gelände des ehemaligen **Barackenlagers 702**
- Den ehemaligen **Getreidespeicher** lokalisieren
- **Erzählungen** von ZeitzeugInnen und HistorikerInnen
- Fotos vom Leben in den Barackenlagern und in Ried
- Zeit für Austausch und Beisammensein

Wir ersuchen Sie dringend um Anmeldung, damit wir Sie im Falle von Änderungen verlässlich informieren können. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. Achtung: geänderter Wochentag: Samstag!

Fotos von drhom, vom Lager 702, dem Lager im Getreidespeicher und andere mit donauschwäbischen Bezügen sind willkommen. Wir digitalisieren sie und geben sie wieder zurück! Danke auch für hochauflösende Scans. Eingeladen sind Interessierte jeden Alters. ■



Donauschwäbischer Kongress 2024 **80 Jahre** **Flucht. Vertreibung. Ankommen**

Seien Sie mit dabei!

18. - 20. Oktober 2024

Freitag, ~~4. Oktober 2024~~, 14:00 Uhr

bis Sonntag, ~~6. Oktober 2024~~, 15:00 Uhr

Ort: Kulturraum TRENK.S, 4614 Marchtrenk, Kulturplatz 1 (fürs Navi: Kindergartenstraße 29)

Im Herbst 2024 jähren sich die Ereignisse von Vertreibung, Flucht, Vernichtungslager der Donauschwaben zum 80. Mal.

Gut aufbereitet, mit der Professionalität unserer Tage, mit den Fragen und Erkenntnissen unserer Zeit möchten wir einen fundierten Überblick – mit Tiefenbohrung – über die komplexe Geschichte und Kultur der Donauschwaben geben. Den Kindern und Enkelkindern, der Erlebnisgeneration und allen Interessierten. Ein großes Donauschwaben-Treffen bietet Gelegenheiten für Gespräche und dem Anknüpfen an die Wurzeln.

Erfrischend-lebendige Vorträge zu Geschichte, Psychologie u. a. von ExpertInnen

- Prof. PH Dr. Simon, IdGL Tübingen, Aspekte donauschwäbischer Geschichte
- Prof. Dr. Michael Antolovich, Wer kam in unsere Häuser?, Universität Novi Sad-PH Sombor
- Dr. Kathi Gajdos-Frank, Budaörs: Die deutsche Minderheit in Ungarn
- Dr. Michael Schreckeis, Psychotherapeut und -analytiker, Salzburg, Welche Auswirkungen hatten die Ereignisse auf die Opfer? Wie weiterleben nach dem Geschehenen?
- Dr. Jürgen Müller-Hohagen, Psychologe und Psychotherapeut, Dachau, Gibt es eine transgenerationale Übermittlung von Täterbezügen? Wird aktuell die zwischenmenschliche Bereitschaft zur Ungerührtheit neu eingeübt?
- Dr. Dorothea Steinlechner-Oberläuter, Salzburg, Über die donauschwäbische Gefühlserbschaft
- Karl Markus-Gauß (angefragt) – u. a.

Workshops

- Zur inhaltlichen Vertiefung: Gespräche mit den ReferentInnen in kleinem Rahmen
- Kreativworkshops: zu Kulinarik, Handwerk, Tanz, Singen, Tipps zur Ahnenforschung. Zeitzeugen berichten

Kulturelles Rahmenprogramm

mit Gästen aus Deutschland, Serbien, Ungarn
Musik und Tanz, Schwowisches, Trachtiges.

Das detaillierte Programm erscheint Ende Mai.

Information und Anmeldung:

Maria K. Zugmann-Weber

E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com

Telefon: +43 664 392 64 64

Übernachtungsmöglichkeiten – Bitte selber buchen!

Pension Marchtrenkerhof: 0043 (0)7243 52 559; GH Roitmeier: 0043 (0)7243 52 311;

Eee Hotel: 0043 (0)7243 52 052-88; Hotel GH Fischer: 0043 (0)7243 52 219



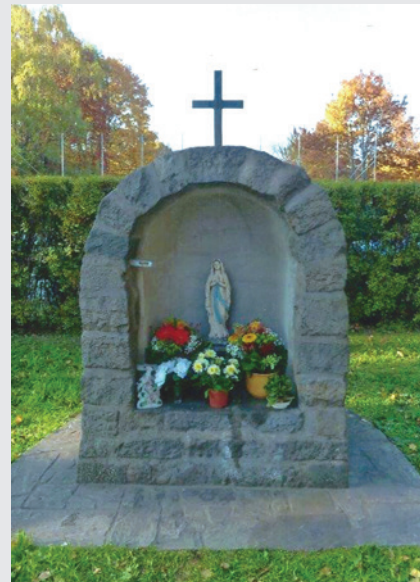
Einladung zur **Maiandacht** und zur **Enthüllung der Gedenktafel Lager 65**

Sonntag, 26. Mai 2024, um 15:00 Uhr
Grotte der Donauschwaben des Lagers 65

Festprogramm:

- Einstimmung: Landesobmann Paul Mahr
- Begrüßung der Ehrengäste. VertreterInnen der Stadt Linz, Zeitzeugen.
- Enthüllung der Gedenktafel
- Ansprachen
- Gedenken der Verstorbenen
- Gemeinsames Gebet: Prälat Maximilian Mittendorfer, Langholzfeld

Anschließend laden wir zum Austausch, zu Kaffee und Kuchen und zu einer kleinen Foto-Ausstellung ins Pfarrheim St. Peter-Spallerhof.



1997 wurde die Grotte nach Beschädigung neu errichtet und 2004 auf den nunmehrigen Standort transferiert.

Wir freuen uns auf jede und jeden, die und der noch im Lager gewohnt hat, hier mit aufgewachsen ist, auf alle mit donauschwäbischen Wurzeln und auf alle FreundInnen und Interessierte. Erinnern Sie sich und feiern Sie mit uns!

Hinweise:

Die Feier beginnt bei jedem Wetter mit der Enthüllung der Gedenktafel direkt bei der Grotte.

Adresse Grotte: Kreuzung Einsteinstraße, Kopernikusstraße, 4020 Linz

Adresse Pfarrsaal St. Peter-Spallerhof: Wallenbergstraße 20, (Tungassingerstraße 23a), 4020 Linz

Kontakt und Information:

Katharina Weitmann, 0676 879 614 452, Verein der Donauschwaben in OÖ, p.mahr@marchtrenk.gv.at;

Wendelin Wesinger, 0732 379 532, Edelweiss-Trainer und ehemaliger Bewohner des Lagers 65



Ursprüngliche Mariengrotte im Barackenlager 65, erbaut 1947, mit Wendelin Wesinger.



Sonntags im Sommer – Barackengemütlichkeit

Neues aus der Bibliothek

Neuerscheinungen – Neuauflagen – Kostbares



Franz Josef Thiel
Die Filpwarisch Sprooch
Wien 2024

Preis: € 30,- (zzgl. Versandkosten)

Bestellung: LM der DS OÖ,
Tel.: +43 664 392 64 64, E-Mail:
donauschwaben@bibliotheken.at



Cora Andrash
Milchstraße
Perspektiven eines Kriegskindes
tradition 2020

Bestellung: Im Buchhandel
ISBN 9783347158719



Monika Schuster
80 Jahre in der neuen Heimat

Preis: € 39 (zzgl. Versandkosten)
bei Kauf von 10 Stück € 36

Bestellung: Monika Schuster,
E-Mail: monika.schuster@asak.at



Reinhard Svager
Die geklaubte Erinnerung
2. überarbeitete Auflage, 2023

Preis: € 19,80 (zzgl. Versandkosten)

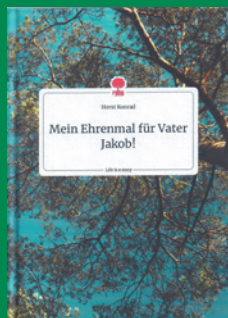
Bestellung: Reinhard Svager
Tel. +43 699 10 935 729, E-Mail:
reinhard.svager@gmail.com



Eva Frach
Ein weiter Weg
Braunau 2024

Preis: € 12,- (zzgl. Versandkosten)

Bestellung: Mag. Werner Frach,
E-Mail: werner.frach@gmx.at,
Tel.: +43 7722 87565



Horst Konrad
Mein Ehrenmal für Vater Jakob!
Life is a story, 2021

Preis: € 19,80 (zzgl. Versandkosten)

Zu finden auf: www.story.one



Barbara Effenberg
Wie es kommt
Eine donauschwäbische Geschichte
2023

Bestellung: E-Mail: donau-
schwaben@bibliotheken.at,
Tel.: + 43 664 392 64 64



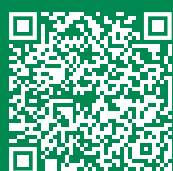
Lena Heimhilger
Ich verliere mich
Life is a story, 2021

Preis: € 15,90 (zzgl. Versandkosten)

Bestellung: Im Buchhandel
ISBN 978-3-85022-173-3



Helena Rill, Marijana Stojčić
Auf den Spuren der Donau-Deutschen in der Vojvodina
Zentrum für gewaltfreie Aktion – Centar za nenasilnu akciju



Zum Download: [https://nenasilje.org/publikacije/pdf/
Auf_den_Spuren_der_Donau-Deutschen_in_der_Vojvodina.pdf](https://nenasilje.org/publikacije/pdf/Auf_den_Spuren_der_Donau-Deutschen_in_der_Vojvodina.pdf)

Donauschwäbische Bibliothek und Archiv Dr. Georg Wildmann Mail
Kontakt: donauschwaben@bibliotheken.at

Verstorbene



Peter
Gyuroka

Es gibt keine größere
Lebenskraft als zu lieben.

Aus einem Lebenslauf

„Ich bin ein Gyuroka, heiße Peter und habe große Ohren. Das macht nichts, denn mein Urahne war ein ungarischer Freiheitskämpfer und hatte auch solche Ohren.“

Geboren bin ich am 2. Jänner 1935 in Weißkirchen, einem kleinen Provinzstädtchen im östlichen Winkel der Voivodina. 1941, als ich kurz vor meinem Schulanfang stand, wurde das Land von den Nationalsozialisten besetzt. Hier brach auch Titos Partisanenaufstand aus. Dennoch erlebte ich eine selige Kindheit voller Aufregungen und Entdeckungen. Meine Mutter bedeutete mir alles, auf meinen Vater war ich stolz, auch weil er die deutsche Uniform trug – bis die Russen da waren und mit ihnen die Partisanen.

Nun mussten wir durch drei Länder fliehen, bis wir endlich – nach zwei Jahren – in einem Flüchtlingslager in Linz aufgenommen wurden. Mutter war auf der Flucht umgekommen (Hungerlager Karlsdorf). Vater hatten die Kriegswirren zerbrochen und ich stand völlig unterernährt und schwer Tuberkulose krank ohne Perspektive in diesem Nachkriegschaos. Fortan war mein Leben über viele Jahre ein ständiger Überlebenskampf, aus dem ich erst mit sechsundzwanzig Jahren und nur durch Gottes Hilfe herausfand.

Nach einer lebenslangen Auseinandersetzung mit weltanschaulichen Fragen, mit Kunst und besonders mit Malerei und Dichtung habe ich mich 2002 entschlossen, als freischaffender Künstler zu wirken. Für mich sind Bilder Erzählkunst und Ausdruck von Lebenshaltungen. Ich bin ein echter Autodidakt und bin Künstler geworden durch meine lebenslangen Lieblingsbeschäftigungen: Zeichnen, Malen und Lesen. Inzwischen habe ich mehrere erfolgreiche Ausstellungen hinter mir. 2013 habe ich ein Buch über meine Lebensgeschichte und meine Lebenserfah-

rungen verlegen lassen. Es hat bezeichnenderweise den Titel „Sommerträume“ und wer es gelesen hat bestätigt, es sei bezaubernd, vermittele Lebensfreude und mache glücklich. 2020 veröffentlichten wir ein Werkverzeichnis mit 100 meiner typischen Gemälde. Zu vielen Gemälden schrieb ich außerdem Interpretationen und Geschichten. Mein Lieblingsdichter ist Heinrich Heine, mein Lieblingsbuch die Bibel.

Außerdem erscheint mir sehr wichtig: Ich bin seit fast 60 Jahren glücklich verheiratet. Sie heißt übrigens Edith. Zu unserem Glück gehören unsere Kinder Irene, Peter und Thomas und unsere wunderbaren Enkelkinder.“

Peter Gyuroka war, obwohl von Ärzten aufgegeben, wie „durch ein Wunder“ von seiner Tuberkulose-Erkrankung genesen. Diese Erfahrung prägte sein Leben und seine Beziehungen zu den Menschen.

Die Leiden der letzten Lebensmonate hat er geduldig ertragen – er hoffte bald seine geliebte, früh verlorene Mutter und seinen verunglückten Enkel wiederzusehen. Am 8. Februar 1924 ist Peter Gyuroka heimgegangen. Es trauern um ihn seine Edith, seine Kinder und Enkel und FreundInnen.

Landesobmann Paul Mahr und Team danken für die Begegnungen, alle einfühlsame Ermutigung, die Tonaufnahmen und für das Veröffentlichendürfen der Kunstwerke in unseren Mitteilungen. Sie versprühen Lebensfreude und Zuversicht. „Es war eine Freude mit dir zusammenzuarbeiten.“ Danke. ■



heimgegangen



Maria „Ritschi“
Pellingner

Großzügig, gütig und dankbar

von Reinhilde Spiekermann

Maria Pellingner, unsere Ritschi, als Tochter von Peter und Maria Mayer, am 17. Juli 1929 in Franztal geboren, ist am Freitag, den 12. April kurz nach dem Glockenläuten um 12 Uhr im 95. Lebensjahr von uns gegangen.

Aufgewachsen auf einem Bauernhof half Maria schon früh und gerne in der dazugehörigen Gastwirtschaft. Zunächst bleiben wollend, flüchtete im Oktober 1944 – drei Tage nachdem die Fluchtkolonie Franztal verließ – die Familie Mayer mit der 15jährigen Maria Hals über Kopf und auf sich gestellt mit dem Zug von Esseg über Ungarn nach Wien und Enns. Eine kostbare Zieladresse in der Tasche. Beim Bauern Heilmayr in Hargelsberg bei Linz fanden sie freundliche Aufnahme, Wohnung und Arbeit am Hof. 13 Jahre blieben sie, kauften ein Grundstück und bauten ein Haus in Enns. 1957 hat sie ihren Matzi geheiratet, gemeinsam hatten sie

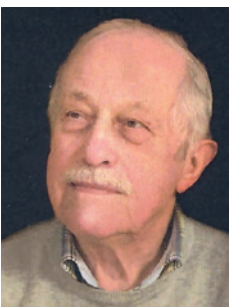
zwei Kinder, Walter und Reinhilde, und später fünf Enkelkinder.

Maria gönnte ihren Kindern alles, worauf sie selbst in jungen Jahren verzichten musste. „Was ich nicht gehabt habe, das sollst du haben.“ Fortgehen, tanzen, lernen – all das gönnte sie den Jungen. Bis zum Schluss liebte sie Kopfrechnen und das Singen aller Strophen der geliebten Marienlieder.

So wie ihr geliebter Matzi, der vor anderthalb Jahren gestorben ist, durfte auch sie nach einem erfüllten Leben im Kreis der Familie friedlich einschlafen. Wir schätzten sie als eine so freundliche, fleißige, hilfsbereite und großzügige Frau. Sie war immer gerne bei den Donauschwabentreffen in Salzburg, und die letzten Jahre auch in Marchtrenk, denn ihre donauschwäbischen Wurzeln und das Zusammenkommen waren ihr wichtig.

Wo sie auftauchte, ging ein Lächeln hin und her. Ihre Kinder und Enkelkinder vermissen sie sehr. Wir behalten sie in liebevoller Erinnerung tief in unserem Herzen.

Ein besonderes Danke von Landesobmann Paul Mahr, Erika Wildmann, Maria K. und Team für die langjährige, treue Unterstützung der donauschwäbischen Arbeit und die freundschaftliche Verbundenheit! ■



Josef
Schneider

Josef Schneider ist am 25. August 2023 im 85. Lebensjahr heimgegangen. Dankbar für die gemeinsamen Jahre, für Liebe und wärmende Nähe sind Familie und Freunde. ■



Katharina
Geiser

Katharina Geiser ist am 24. Jänner 2024 im 87. Lebensjahr heimgegangen. Ihr Leben war geprägt von Arbeit und liebevoller Sorge um die Familie. ■



Josef
Bowier

**Basteln und Sammeln waren
seine große Leidenschaft**

von Ingrid Greibich



Eva
Schuster

Sie liebte Blumen und Lieder

von Hannelore Kofler-Brugnolo

Josef Bowier wurde am 03.12.1931 als einziges Kind seiner Eltern Thomas und Maria, geb. Pauli, in Backi Brestowatz, ehem. Jugoslawien, geboren und wuchs auf einem Bauernhof auf. 1944 wird der Vater nach Russland zur Arbeit in die Kohlenruben deportiert. Josef kam mit seiner Mutter in das Vernichtungslager Gakowa, später nach Rudolfsgnad. Nach weiteren drei Jahren Zwangsarbeit konnte er mit der Mutter 1951 ausreisen und kam nach Aistersheim, wo die Familie wieder zusammenfand. Ein Jahr Arbeit beim Bauern, dann ging Josef nach Linz ins 65er Lager, wurde im Dezember 1952 Lehrling in der Voest, Hüttenwerker, und blieb dort bis zur Rente.

Seine Frau Christine Angebrandt lernte er beim Tanzen im Lager 65 lieben. Ihre Hochzeit feierten sie am 07.02.1959. Im Dezember kam Tochter Ingrid zur Welt. 1961 bezog er mit seiner Familie und seinen Eltern das gemeinsam erbaute Eigenheim in Leonding-Doppl. Dabei hoben er und sein Vater mit Schaufeln den Keller aus – ohne Bagger. 1966 wurde Sohn Günter geboren. Drei Enkelkinder und zwei Ur-Enkel kamen dazu. Alle waren gerne bei den Großeltern und freuten sich, wenn sie ihrem Sepp-Opa in seiner geliebten Werkstatt helfen konnten. Josef war ein äußerst hilfsbereiter Mensch. Wann immer Not am Mann war, war er zur Stelle.

Das Meer war seine Leidenschaft. Jedes Jahr wurde Urlaub gemacht mit den eigenen Kleinkindern, später dann mit den Enkeln und Ur-Enkeln.

Am 3. Dezember feierte er den 92. Geburtstag im Kreise seiner Familie. Am 16. Dezember abends verschlechterte sich sein Zustand schlagartig, im Krankenhaus ist er am Sonntag, 17. Dezember 2023 um 19:35 Uhr friedlich eingeschlafen. Er wird schmerzlich vermisst. Besonders für seine Christine ist der unerwartet schnelle Abschied sehr schwer, zumal sie am 7. Februar 2024 ihre Eiserne Hochzeit gefeiert hätten. Wir werden ihn in unseren Herzen bewahren und uns mit Freude an die Jahre erinnern, die wir mit ihm verbringen durften.

LO Paul Mahr und Team sagen DANKE für alle tatkräftige Mitarbeit im Verein! ■

Eva Schuster, geb. Riess, wurde am 23.12.1932 als ältestes von fünf Kindern in Aschanja, Syrmien, geboren, einem kleinen multiethnischen Dorf nahe Semlin. Sie besuchte die serbische Dorfschule, der Religionsunterricht war auf Deutsch. Trotz bescheidener Verhältnisse und obwohl sie viel bei der Arbeit mithelfen musste, war ihre frühe Kindheit glücklich. Doch dann erlebte sie die Partisanenüberfälle auf das Dorf, den Tod ihrer Schwester, den Verlust ihres Elternhauses und Heimatdorfs und die Flucht im Herbst 1944. Diese Traumatisierungen sollten sie ein Leben lang verfolgen.

Die Familie kam auf einem Bauernhof im Mühlviertel, dann im 65er Lager in Linz unter. Mit 14 arbeitete Eva, obwohl sie eine sehr gute Schülerin war, in der Kleinmünchner Spinnerei. Ihr Traum war es, Schneiderin zu werden. Mit 17 verlor sie ihren Vater durch einen Unfall und sie musste zum Familienunterhalt beitragen. Nach der Arbeit bügelte sie nachts für die amerikanischen Soldaten.

Eva war 16, als sie Franz, einen Malerlehrling aus Franzfeld, kennenlernte. Sie heirateten 1952 und bekamen ein Zimmer im Wegscheider Lager. 1956 begannen sie in Traun ein Haus zu bauen. Eva arbeitete bis zur Geburt des zweiten Kindes in der Brillenfabrik Anger, im Sommer zusätzlich in der Gärtnerei im Steinhumergut. Sie hatten drei Kinder: Hannelore (1953), Harald (1959) und Helga (1961), denen sie eine gute Ausbildung ermöglichten. Die Ehe wurde geschieden und Eva lebte – bis kurz vor ihrem Tod in einer betreubaren Wohnung am Schlosspark.

Eva war fleißig, tüchtig und sparsam, legte Wert auf Sauberkeit, bearbeitete den Garten, machte Obst und Gemüse ein, nähte nachts und verdiente als Reinigungshilfe etwas dazu. Sie kochte und backte sehr gut. Eva war stolz, als man sie ihres prächtigen Gartens wegen die „Blumenfrau“ nannte. Sie tanzte und sang gerne. Ihren fünf Enkelkindern war sie eine liebevolle Großmutter.

Trotz allem Schweren blickte sie auf ein erfülltes, schönes Leben zurück. Sie starb am 7.12.2023, kurz vor ihrem 91. Geburtstag. ■



Josef Franz Thiel

Humorvoll, praktisch, Menschen und Unterschiede liebend

von Maria K. Zugmann-Weber



Matthias „Matz“ Wanko

Fleiß, Besonnenheit und viel Gesang

von Maria K. Zugmann-Weber

Am 18. September 1932 den donauschwäbischen Eheleuten Balthasar Thiel und Eva, geb. Zollitsch, in Filipovo, Batschka, Jugoslawien, geboren, ging Josef Franz Thiel am 18. April 2024 heim. Schon als Kind und Jugendlicher erfuhr Thiel Krieg, Vertreibung und Internierung.

Zwischen 1939 und 1953 besuchte er Grundschule und Gymnasium in Jugoslawien bzw. Ungarn. Unterbrochen durch zweieinhalb Jahre Internierung im Hungerlager Gakowa (1945-1947).

Nach der Matura in St. Rupert, Bischofshofen, 1953 trat er den Steyler Missionaren bei, einer Ordensgemeinschaft, die christliche Mission mit ethnologischer Forschung verknüpft. So erhielt er während des Theologie- und Philosophiestudiums als Novize im Missionshaus St. Gabriel auch eine ethnologische Ausbildung. 1961 wurde Thiel als Missionar in die damalige Republik Kongo entsandt.

1964 studierte er Soziologie an der Sorbonne in Paris und promovierte in Ethnologie. Er war Redakteur der Fachzeitschrift *Anthropos* und leitete das Bonner Museum Haus der Völker und Kulturen. 1974 habilitierte er sich und lehrte an der Universität Bonn. Von 1985 bis 1998 leitete er das Museum für Völkerkunde, heute Weltkulturen Museum, in Frankfurt. 1997 begründete er die Galerie 37, die zeitgenössischen Künstler*innen des globalen Südens eine erste Plattform bot.

Josef Thiels Kindheit inmitten verschiedener ethnischer Gruppen mit unterschiedlichen Sprachen und die Missionsarbeit während einschneidender politischer Veränderungen im Kongo prädestinierten ihn für die Ethnologie sowie überhaupt für den zwischenmenschlichen Austausch mit ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten.

In der Sicherung vergänglicher Sprachdialekte hatte Thiel reiche Erfahrung. Und so nahm sich Thiel auch der wissenschaftlichen Dokumentation der „Filipwarisch Sprooch“ mit Akribie und Durchhaltevermögen an. Ein kommentiertes, humorvolles Wörterbuch, das dank des Filipowa-Obmanns Reiss-Eichinger neu aufgelegt wurde. Geschätzt wurde Josef Thiel auch als praktischer und überaus humorvoller Mensch. Die Donauschwaben sagen Danke. ■

Matthias Wanko, wurde am 3. Oktober 1930 in Neu-Beschenova im rumänischen Banat geboren. Nach der Volksschule besuchte Matz in Temeschburg das Gymnasium. Mit der Kapitulation und dem Frontwechsel Rumäniens kam zur Flucht. Der Flüchtlingstreck, mit Wanko als Pferdengespannführer, schleppte sich über Jugoslawien und Ungarn nach Österreich. Von Wilhelmsburg (NÖ) bis Anthering im Salzburger Flachgau ging es zu Fuß.

In Anthering finden die Flüchtlinge Unterschlupf beim gutherzigen Angerer-Bauern, später beim Sperlbauern. Trotz Lebensmittelkarten erhalten die Mütter oft kein Brot und werden als „Schwarzkittelweiber“ beschimpft. Inzwischen war der Vater wieder zu seiner Familie gestoßen, die Familie fand in Salzburg eine Wohnung und Matz eine Lehrstelle als Tapezierer. In diesem Beruf war er als selbständiger Meister und auch als Gremialvorsteher des Tapeziergewerbes sehr erfolgreich – Sohn und Enkel führen den Betrieb weiter.

Singen war seine große Leidenschaft, die im Flüchtlingschor des Lagers Bergheim begann. Matz nahm Gesangsunterricht, sang im Salzburger Rundfunkchor, wo er auch seine Frau kennen lernte. Dem Staatsopernchor stand nur noch der Umzug nach Wien entgegen.

Das Vereinsleben begann am 22.12.1950 mit der Mitgliedsnummer 319. Von 1994 – 2020 sorgte er sich um die donauschwäbische Gemeinschaft als Obmann und vertrat sie in diversen Gremien. Von 2005-2020 stand er auch dem Donauschwäbischen Kulturzentrum vor. Höhepunkte waren die großen Tagungen in Salzburg zum Thema „Die Donauschwaben in Film und Fernsehen“ sowie die Errichtung des Donauschwaben-Denkmals am Salzburger Kommunalfriedhof.

LH Mag. Gabi Burgstaller verlieh Matthias Wanko das Große Verdienstzeichen des Landes Salzburg. Die Goldene Ehrennadel der DAG-Ö wurde ihm 2020 von DAG-Obmann-Stv. Johann März überreicht.

Am 30.12.2023 ging Matthias Wanko heim. Die DAG-Österreich sowie Landesobmann Paul Mahr und Team danken dir, lieber Matthias, für dein langjähriges Engagement und Wirken für deine Donauschwaben. Dank scheen. ■



Maria Volb

Für ihre Familie und
die Rumaer da.

von Kons. Maria Weiss*



Konsulent Herbert Scheiböck

Eine starke Stimme
für die Volkskultur

von Maria K. Zugmann-Weber

Geboren am 8. Mai 1935 als Maria Oswald – die Eltern sind Kleinbauern – in Ruma, verbringt sie mit ihren Geschwistern Toni und Anna die ersten zehn Jahre ihres Lebens hauptsächlich mit der Mutter in ärmlichen Verhältnissen, der Vater arbeitet in Deutschland und schickt meist kein Geld. Maria kann nicht zur Schule gehen, weil sie keine Schuhe hat, nicht zur Erstkommunion, weil sie kein Kleid hat. Ein Ausspruch der Mutter: „Kinder, bleibts im Bett, ich hab‘ nichts zum Heizen und nichts zum Essen.“ Im Oktober 1944 beginnt die Flucht mit Pferd und Wagen, wo sie oft zu Fuß gehen müssen, teilweise mit dem Zug unterwegs sind. Nach langer beschwerlicher Fahrt kommen sie nach Wankam bei Regau. Eine erste Bleibe findet die Familie bei einem Bauern, bis sie im Jahre 1948 in ein Barackenlager in Kleinmünchen kommt. Ritzi arbeitet als Haus- und Kindermädchen bei der Familie Dostal. Beim Tanz lernt sie Martin Volb, einen Franzfelder, kennen. Im Jänner 1955 findet die Hochzeit statt. Mit den Schwiegereltern wird in Langholzfeld ein Haus errichtet. Vier Kinder kommen: Helmut, Elisabeth, Martin und Käthe. Ritzi repassiert in Heimarbeit Strumpfhosen, später arbeitet sie bis zur Pension bei der Fa. Anger in Traun. Martin arbeitet in der Voest, er stirbt 1985.

Im HTV Ruma in Traun ist Ritzi aktiv. Im Wirtschaftsgebäude stellt sie für die „Rumaer“ einen Raum zur Verfügung, die Möbel kommen von der Fa. Zitta und es beginnt ein reges Miteinander. Da wird gekocht, gebacken, es entsteht eine große „Handarbeitsrunde“ der Rumaer Frauen. Die „Rumaer Köstlichkeiten“ sind ein Hit bei den Oster- und Weihnachtsmärkten.

Ritzi ist fleißig und immer zur Stelle, der Raum muss eingehetzt werden, aufgeräumt und geputzt. Vorbereitet werden für die nächste Zusammenkunft. Ritzi macht es gern für ihre Rumaer! Auch mal mit Hilfe ihrer Kinder. Dann entschließt sie sich, nach reiflicher Überlegung, ins Seniorenheim zu übersiedeln.

Am 10. Oktober 2023 ist Maria Volb mit 88 Jahren in Langholzfeld von uns gegangen. ■

* für den Heimat- und Trachtenverein Ruma-Traun

Gerade war er noch zu Gast am Erinnerungstag der Heimatvertriebenen am 10. Juni 2023 in Marchtrenk. Wir lernten ihn als Zuhörerenden kennen, mit kräftiger Stimme mitsingend und erinnern uns an seine wertschätzenden Worte.

Völlig unerwartet ist Herbert Scheiböck am 10. Jänner 2024 heimgegangen. Unser Mitgefühl gilt der Gattin und der ganzen Familie.

Herbert Scheiböck, Ehrenringträger von Thalheim und seit 2007 Konsulent der OÖ Landesregierung war seit 2007 Präsident des volkskulturellen Dachverbandes „Forum Volkskultur“. Er vertrat 3.500 Vereine mit mehr als 110.000 Mitgliedern in der Nachfolge von Hans Samhaber. Sein Anliegen: das Gemeinsame zu fördern und offen für verschiedene Sichtweisen zu sein. Unzählige Veranstaltungen „seiner Vereine“ besuchte er. In dieser Funktion lernte er auch uns Donauschwaben näher kennen, unsere Volkstänze und -lieder ebenso wie das historische und psychologische Interesse.

Am 15. April 1953 in Thalheim bei Wels geboren, lernte Scheiböck Tischler. Gesangsbildung und Trompetenunterricht folgten. Bald war Scheiböck als Chorleiter und Kapellmeister gefragt. Er gründete 1979 das Volksliedsextett Thalheim, leitete den Neuhofener Chor, ab 1995 auch den Motettenchor und das Seniorensixtett. Bei der Trachtenkapelle Thalheim wirkte er fünf Jahre als Stabführer und zehn Jahre Kapellmeister. Von 1999 bis 2015 war er Regionalobmann der Chorregion Traunviertel, danach Ehrenobmann. Im OÖ Chorverband blieb er Beirat für Volkskultur.

Bei der Verabschiedung am 18. Jänner in Thalheim, an der auch LO Paul Mahr teilnahm, würdigte ihn Landeshauptmann Stelzer: „Wir verlieren mit Herbert Scheiböck eine liebenswerte, menschliche und weltoffene Persönlichkeit und blicken mit großer Dankbarkeit auf die gemeinsame Arbeit und Zeit zurück. Sein umfangreiches freiwilliges Engagement im Kulturbereich, seine freundliche und geduldige Art sowie seine Bescheidenheit werden uns auch weiterhin Vorbild sein. Die dankbare Erinnerung an Herbert Scheiböck bleibt in uns.“ ■

Gesucht:

Wer kann mit Hinweisen, Informationen oder Fotos zu den Herkunftsorten Privlaka, Rokovci, und Obrovac helfen – oder zu den Familien Gauder, Kempf, Keller, Kilian, Killian? Danke im Voraus.

Wer hat Berichte, Bilder... zum Lager Krndija in Slawonien oder kann uns Quellen nennen?

Gesucht wird das Buch der 19jährigen Marija Köbl aus dem Lager Krndija.

Wer war im Getreidespeicher oder im Lager 702 in Ried im Innkreis untergebracht?

Wer hat Fotos oder Erzählungen davon?

Wer kann Mehlspeisen zum Grillfest mitbringen?

Gesucht sind Nachkommen von Adam Pott, Worms. Pott ist Autor der "Geschichte und Kulturleben der Markt-gemeinde Erdevik".

Geschenkt:

Bücher, Heimatbriefe, Fotos, Lieder oder Gegenstände haben uns dankenswerter Weise für Bibliothek oder Museum überlassen:

Jakob Heitzmann, Georg Sayer, Eva Frach, Robert Reiter, Anna Kolb, Horst Konrad, Richard Toth, Barbara Effenberg, Reinhard Svager, Erich und Lotte Ortman, Georg Heckmann, Marianne Lehmann, Eva Schuster, Ria Schneider.

Ein großes DANKE auch jenen, die ungenannt bleiben möchten und besonders jenen, die wir trotz Recherche übersehen haben. – Alles Gute und danke für Ihre Verbundenheit!

Hinweise bitte an die Redaktion:

Maria K. Zugmann-Weber, E-Masil: mariak.zugmann-weber@gmail.com. Telefon: 0664 / 392 64 64.

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Bgm. Paul Mahr, Landesobmann
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Österreich
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at
Telefon: 0676 / 63 55 822

Redaktion:
Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464
Erika Wildmann, E-Mail: erika.wildmann@gmx.at
Telefon: 0676 / 54 59 789

Bankverbindung: BIC: ASPKAT2LXXX
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286

Grafik und Editorial Design, Layout, Satz:
Florian Kriegner, corridor.at

Herstellung / Druck:
Hand-made, Otmar Reitmaier

Fotonachweis:

D. Adelberger-Schörghuber, Archiv der Landsmannschaft DS in OÖ, F. Beer, M. Billmayer, DZM Ulm, E. und H. Fiedermutz, A. Flam, A. Gessert, E. Guth, P. Gyuroka, Haus der Donauschwaben, Sindelfingen, R. Harfmann, J. Harich, J. März, J. Jerger, G. Jung, K. Kottrasch, H. Kofler-Brugnolo, A. Kottrasch, Land OÖ, H. Leitenberger, J. März, Stadtgemeinde Marchtrenk, S. Munz, M. Pill, P. Reiss-Eichinger, K.-H. Schalek, S. Schiefermayer, G. Schilcher, H. Schwarz, C. Schuster, R. Spiekermann, Stefan-Jäger-Archiv, K. Stegh, K. Weitmann, W. Wesinger, E. Wildmann, M. Zeiss, M. Zugmann-Weber

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

20. Juni 2024

Beiträge an: Maria K. Zugmann-Weber
Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 392 64 64

Mokka-Kocka

[Mokka-Kotzka]

Mokka-Würfel



Von Katharina Hummel,
Sackelhausen – Leonding-Doppl

Zutaten für den Blechkuchen:

- 6 Eier
- 6 EL (7 dag) Kristallzucker
- 14 dag geriebene Nüsse
- 1 Messerspitze Natron

Zubereitung: Blech mit Papier auslegen oder sehr gut befetten und bemehlen. Eier teilen, Schnee schlagen. Dotter mit Kristallzucker sehr schaumig rühren. Nüsse mit Natron vermischen, abwechselnd mit dem Schnee unterheben. Auf das gut befettete Blech streichen und bei 180 Grad ca. 30 Min. backen. Nach dem Erkalten vom Blech oder Papier lösen und einmal quer durchschneiden. Fülle aufstreichen, die 2 Kuchenhälften darauf setzen. Dünn mit erwärmter Marillenmarmelade aprikorieren. Mit Kaffeeglasur überziehen, in Quadrate schneiden (ca. 4 x 4 cm). Jedes Stück mit einer halben Nuss belegen. Gutes Gelingen!

Zutaten für die Fülle:

- 12 dag geriebene Nüsse
- 12 dag Staubzucker
- 1 Pack. Vanillezucker
- 1/16 L Milch

Zubereitung: Milch mit Staubzucker, Vanillezucker und Nüssen aufkochen.

Kaffeeglasur:

a) 14 dag Staubzucker in 2 EL starken Kaffee einrühren. Über die Schnitten gießen – oder

b) 20 dag Staubzucker, heißes Wasser, einreduzierter Kaffee oder 4 EL sehr starker Kaffee, 1 EL Milch

1. Für die Kaffeeglasur Kaffee kochen und diesen in einem Kochtopf langsam einreduzieren, bis sich eine zähflüssige Masse bildet. Dadurch erhält die Glasur die schöne moccabraune Farbe.

2. Nun langsam Wasser und Kaffee in den gesiebten Staubzucker einrühren, bis sich eine geschmeidigflüssige Masse bildet. Zum Schluss noch die Milch in die Kaffeeglasur unterrühren.

Hinweise:

- Blech gut befetten oder Papier nehmen. Ein Blech ergibt ca. 28. Stück.
- Dieses Rezept ist glutenfrei.
- Um dem Teig etwas Festigkeit zu geben, kann 1 EL Mehl unter die Nüsse gerührt werden (nicht mehr glutenfrei!).
- Wer es nicht so süß mag, kann bei der Teigmasse und auch bei der Fülle 2-3 dag Zucker reduzieren und die Glasur weglassen. Dann die Würfel leicht anzuckern.



Aus dem Kochbuch der wunderbaren Kuchenbäckerin Katharina Hummel († 2022) stammt dieses Rezept der Mokka-Würfel, das Tochter Katharina dankenswerter Weise mit uns teilt.

„Mokka Kocka“, gesprochen: Mokka Kotzka, kommt aus dem Ungarischen.



Peter Gyuroka, 1935-2024, Weißkirchen-Linz, Brautstrumpf

Nachher

Klaus Günther

Abends, wenn du die Lampe entzündest,
werde ich deine Hände umwehn,
wenn du die Fäden der Träume bindest,
werde ich in deinen Träumen stehn.

Wenn du am Tisch, das Brot in den Händen,
sitzest, werde ich still bei dir sein.
Aus den unsichtbaren Beständen
werde ich mischen den süßesten Wein.

Wird dieser Wein deine Lippen berühren,
werde ich Tropfen und Becher für dich,
und du wirst meine Nähe verspüren
wie einen tastenden Schattenstrich.